

DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE

36

DAS STUDIUM DER
PHILOSOPHIE
IM
THEOLOGIESTUDIUM

22. September 1983

Das Studium der Philosophie im Theologiestudium

22. September 1983

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 5300 Bonn 1**

Inhalt

Einleitung	4
-------------------------	---

Das Studium der Philosophie im Theologiestudium	7
--	---

A. Zur Stellung der Philosophie im Studium der Theologie

I. Der Ort der Philosophie in der Theologie	7
1. Die Notwendigkeit der Philosophie für die Theologie	7
2. Die Pluralität philosophischer Ansätze	9
II. Die Aufgabe der Philosophie in einer durch Wissenschaft veränderten Welt	11
III. Das Philosophiestudium im Studium der Theologie	14
– Philosophie als Propädeutikum der Theologie	14
– Philosophie als Gesprächspartner der Theologie	15
– Studium der systematischen Philosophie und der Philo- sophiegeschichte	16
– Lektüre philosophischer Texte	17
– Philosophie und Humanwissenschaften	17
– Philosophie als Schwerpunktstudium sowie als Promotions- und Habilitationsfach	17
– Angemessene Vertretung und Ausstattung der philo- sophischen Lehre	18
IV. Neuere kirchliche Stellungnahmen zum Studium der Philo- sophie im Theologiestudium	18
– II. Vatikanisches Konzil	18
– Rundschreiben der Kongregation für das Katholische Bil- dungswesen vom 20. 1. 1972	19
– Apostolische Konstitution „Sapientia christiana“ vom 29. 4. 1979	20

B. Zur Ordnung des Philosophiestudiums im Studium der Theologie

I. Studien- und Prüfungsinhalte des Philosophiestudiums im Studiengang für Priesteramtskandidaten bzw. im Diplomstudien- gang	22
1. Die Zielbestimmung des Studiums der Philosophie	22
2. Die Studien- und Prüfungsinhalte der Philosophie	23
– Philosophische Anthropologie	24
– Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaften	25
– Sprachphilosophie und Hermeneutik	25
– Metaphysik und Philosophische Gotteslehre	26
– Praktische Philosophie (insbesondere Ethik)	26
– Philosophie der Geschichte	27
– Geschichte der Philosophie	27
– Religionsphilosophie	28
3. Zur Lektüre empfohlene Texte	28
II. Studien- und Prüfungsinhalte des Philosophiestudiums in den Studiengängen der Theologie für das Lehramt in Kath. Religion an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen bzw. in der Sekundarstufe I und Se- kundarstufe II	29
1. Die Zielbestimmung des Studiums der Philosophie	29
2. Die Studien- und Prüfungsinhalte der Philosophie	30
– Religionsphilosophie (philosophische Begründung der Religion und Philosophische Gotteslehre)	31
– Grundlegung einer philosophischen Anthropologie und Ethik	31
– Grundfragen der Erkenntnislehre und Wissenschafts- theorie	31
– Geschichte und Philosophie	32
3. Zur Lektüre empfohlene Texte	32
III. Zur Durchführung des Philosophiestudiums im Studiengang für Priesteramtskandidaten bzw. im Diplomstudien- gang	33
IV. Zur Durchführung des Philosophiestudiums in den Studiengän- gen für das Lehramt in Kath. Religion	36
Das Philosophiestudium in den Seminarien	38

Einleitung

Das II. Vatikanische Konzil hat bei seinen Beratungen über die Neuordnung des Theologiestudiums und der Priesterbildung auch die Aufgaben des Studiums der Philosophie, das mit dem theologischen Studium verbunden und diesem eingeordnet ist, in den Blick genommen. Dabei wurde nachdrücklich auf die Bedeutung hingewiesen, die den philosophischen Studien als Grundlage und Begleitung des Theologiestudiums und als Voraussetzung für eine fruchtbare Begegnung zwischen Kirche und Welt, Glauben und Wissenschaft, christlichem Denken und moderner Kultur zukommt. Angesichts der von zahlreichen Veränderungen und manchen Schwierigkeiten gekennzeichneten geistigen Situation, in der Philosophie und Theologie stehen, hat das Konzil eine tiefgreifende Reform des Philosophiestudiums angeregt. Diese Aufgabe ist im Zusammenhang der Neuordnung des Theologiestudiums bald nach dem Konzil in Angriff genommen worden. In der Grundordnung für das Theologiestudium (*Ratio Fundamentalis Institutionis sacerdotalis*), die am 6. 1. 1970 von der Kongregation für das Katholische Bildungswesen in Kraft gesetzt wurde, sind entsprechende Maßnahmen und Orientierungen für das Philosophiestudium enthalten. In einem Rundschreiben vom 20. Januar 1972 legte die Studienkongregation weitere Überlegungen und einige Richtlinien für die philosophische Ausbildung insbesondere der künftigen Priester vor (der Text dieses Schreibens ist in diesem Heft abgedruckt, vgl. S. 38 ff.).

Die Deutsche Bischofskonferenz hat der Bedeutung des Philosophiestudiums für das Studium der Theologie ebenfalls besonderes Augenmerk gewidmet. In der „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ vom 1. Mai 1978, die für das Theologiestudium (Priesterausbildung und Diplomstudiengang) an den deutschen Katholisch-Theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen eine verbindliche Regelung schafft, werden Studienziel sowie Studien- und Prüfungsinhalte des Philosophiestudiums in allgemeiner Form beschrieben und Hinweise zur Durchführung dieses Studiums im Rahmen eines Modellplans für die Studiengestaltung gegeben. Ähnliche Rahmenbestimmungen enthalten für den Bereich der Religionslehrausbildung die „Kirchlichen Anforderungen an die Studiengänge für das Lehramt in Katholischer Religion an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen bzw. in der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II“, die von der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 1982 verabschiedet wurden. Unter den Studien- und Prüfungsinhalten, die hier beschrieben werden, finden sich auch für die

Philosophie entsprechende Maßgaben. Die Grundlagen für ein geordnetes Philosophiestudium, das den Erfordernissen der heutigen geistigen Situation und der Entwicklung in der Theologie Rechnung trägt, sind damit für den Bereich der Deutschen Diözesen geschaffen. Die Konkretisierung der „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ in den Studien- und Prüfungsordnungen der einzelnen Theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen ist im wesentlichen abgeschlossen, wobei die Bestimmungen bezüglich des philosophischen Studiums in der Regel berücksichtigt sind. Die Aufnahme der entsprechenden Vorgaben in die Studien- und Prüfungsordnungen der verschiedenen Lehramtsstudiengänge soll bei der Revision der zur Zeit in den Bundesländern geltenden Ordnungen sukzessiv verwirklicht werden.

Obwohl die Voraussetzungen für die philosophischen Studien im Rahmen des Theologiestudiums und in den Lehramtsstudiengängen für Katholische Religion somit vorhanden sind, ist doch in der Durchführung und Gestaltung des Philosophiestudiums bis heute eine sehr unterschiedliche und nicht immer zufriedenstellende Praxis festzustellen. Mit nicht geringer Sorge ist diese Entwicklung in den zurückliegenden Jahren von den Bischöfen, aber auch von Philosophen und Theologen selbst beobachtet worden. Insbesondere haben dabei die Defizite im Bereich der systematischen Philosophie (vor allem der Metaphysik) die kritische Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Um die Bedeutung eines gründlichen philosophischen Studiums – insbesondere auch in diesem Bereich – für das Theologiestudium neu und verstärkt ins Bewußtsein zu bringen und um die allgemeinen Bestimmungen der meisten Studien- und Prüfungsordnungen weiter konkretisieren zu helfen, hat die Deutsche Bischofskonferenz – nach sorgfältiger Beratung und in enger Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Fachvertreter für Philosophie innerhalb des Studiums Katholische Theologie – die hier vorliegende Erklärung verabschiedet. Dies Wort zum „Studium der Philosophie im Theologiestudium“ soll in seinem ersten grundsätzlichen Teil (A) dazu beitragen, den notwendigen Zusammenhang von Theologie und Philosophie und die wechselseitige Verwiesenheit der philosophischen und der theologischen Studien deutlich zu machen. In seinem zweiten Teil (B) werden Empfehlungen für das Philosophiestudium gegeben, die zu einer längerfristigen und dauerhaften Verbesserung der Situation führen sollen. Alle Überlegungen und Empfehlungen halten sich dabei im Rahmen der geltenden Ordnungen für das Theologiestudium und für die Religionslehrerausbildung, die sie konkretisieren und beispielhaft ausgestalten.

Diese Stellungnahme, die in der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 19.–22. September 1983 beschlossen wurde, richtet sich an alle kirchlichen und staatlichen Autoritäten, die für das Philosophiestudium im Rahmen des Theologiestudiums und der Lehramtsstudiengänge verantwortlich sind, an die Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultäten und der übrigen Hochschulen, die theologische Studien oder die Ausbildung von katholischen Religionslehrern durchführen, sowie nicht zuletzt auch an die Studierenden selbst. Ihnen allen soll hiermit eine Anregung und Orientierung gegeben werden, die in den kommenden Jahren zu der notwendigen Erneuerung des Philosophiestudiums im Theologiestudium führt.

Köln, den 19. 12. 1983

Joseph Kardinal Höffner
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

A. Zur Stellung der Philosophie im Studium der Theologie

Innerhalb des Studiums der Theologie hat die Philosophie einen festen Platz, der durch eine lange Tradition selbstverständlich geworden und durch die geltenden Studienordnungen gesichert ist. Dieser Platz gründet in einem Verhältnis der Philosophie zur Theologie, das sich aus dem Gegenstand und der Aufgabe der Theologie selbst ergibt.

In der theologischen Wissenschaft der Gegenwart sind mannigfache Veränderungen vor sich gegangen. Eine verstärkte Zuwendung zu den biblischen Grundlagen, neue und vertiefte Einsichten in die Bedeutung der Geschichte, die unausweichliche Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Selbst- und Weltverständnis, insbesondere mit den modernen Wissenschaften und dem durch sie geprägten Weltbild haben die Theologie stärker als je zuvor mit der „Komplexität und Spezialisierung des heutigen Wissens“⁽¹⁾, aber auch mit der häufig genug nicht mehr aufeinander beziehbaren Vielfalt der philosophischen Ansätze konfrontiert. Um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, hat sich die Theologie neue Denk- und Sprachweisen zu eigen gemacht. Dies hat zu einer Vielfalt innerhalb der Theologie geführt, die über die Vielheit und Verschiedenheit der aus der Tradition bekannten Schulen hinausgeht und eigene Probleme mit sich bringt.

Die Veränderungen in der Theologie wie auch in der Philosophie machen eine grundsätzliche Besinnung auf den Ort der Philosophie in der Theologie erforderlich. Diese Besinnung muß den veränderten Bedingungen Rechnung tragen und dabei vor allem die Notwendigkeit der Philosophie für die Theologie sowie die Rolle der Einzelwissenschaften für die theologischen Disziplinen ins Auge fassen.

I. Der Ort der Philosophie in der Theologie

1. Die Notwendigkeit der Philosophie für die Theologie

Ausgangspunkt der Überlegungen kann nichts anderes sein als die der Theologie immer schon wesentliche Zielsetzung: den Glauben der Kirche zu reflektieren und in Verantwortung vor der menschlichen Vernunft für die jeweilige Gegenwart kritisch auszulegen. Dies vermag die Theologie

nur dann angemessen zu leisten, wenn sie sich der von der Kirche bezeugten göttlich geoffenbarten Wahrheit und zugleich der wissenschaftlichen Wahrheit, die sich der menschlichen Vernunft verdankt, verpflichtet weiß. Denn ohne Begrifflichkeit und methodische Hilfsmittel der Vernunft kann es eine theologische „Wissenschaft mit allen Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis“²) nicht geben.

Die Rationalität, die die Wissenschaftlichkeit der Theologie begründet, ist nicht allein die Rationalität der Philosophie. Der Exeget etwa muß mit philologischen und kann mit sprachwissenschaftlichen Methoden arbeiten; der Kirchenhistoriker muß seine Ergebnisse mit den Mitteln und Methoden historischer Forschung ausweisen; die praktische Theologie kann nicht umhin, sich auf psychologische, soziologische und pädagogische Erkenntnisse zu beziehen. Aber alle einzelwissenschaftlichen Resultate und Methoden stehen unter Voraussetzungen, die nur philosophisch entfaltet werden können. So ist etwa die Exegese der Heiligen Schrift zutiefst von der Annahme geprägt, daß Gott in der Geschichte wirken kann und gewirkt hat; das aber ist eine Glaubenswahrheit, gegen deren Bestreitung nur philosophisch argumentiert werden kann. Ähnlich enthält die dem Kirchenhistoriker aufgegebenen Erforschung, Darstellung und Beurteilung des sich geschichtlich wandelnden Verhältnisses von Kirche und Staat philosophisch auszuweisende Urteile über Wesen und Aufgabe des Staates. Auch der Vergleich der kirchlichen Rechtsordnung mit der des Staates wird den Kirchenrechtlern zu philosophischen Fragen nach dem Wesen des Rechts führen.

Unübersehbar und unbestritten sind auch die engen Beziehungen der Philosophie zu den systematischen Disziplinen der Theologie. Diese entfalten den Glauben der Kirche in philosophischer Begrifflichkeit und in rationaler Argumentation für die Gegenwart. Sofern sie die christliche Praxis in Glaube, Hoffnung und Liebe und die dafür vorausgesetzte allgemeine sittliche Praxis bis hin zu einer christlich verantworteten Politik zum Thema haben, sind sie nicht nur auf Human- und Gesellschaftswissenschaften, sondern auf Grundbegriffe philosophischer Herkunft wie Norm, Tugend und Gesetz, auf die Bedeutung sittlicher Institutionen und auf das Faktum und Wesen der Freiheit angewiesen.

Die Bezugnahme der theologischen Wissenschaft auf die Philosophie erweist sich vor allem in jener Hinsicht als unumgänglich, die für die Theologie konstitutiv ist: Als Glaubenswissenschaft bleibt sie nämlich rückbezogen auf jenes reflektierte Glaubensverständnis, das die theologische Tradition seit den Kirchenvätern unter dem Begriff des „Glaubensverständnisses“ (intellectus fidei) kennt. Dieses wiederum kann sich

begrifflich nur äußern, wenn es sich solcher Mittel bedient, die dem umfassenden Glaubensanspruch angemessen sind und die Wirklichkeit im Ganzen sowie die Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens auszudrücken vermögen. Theologie ohne Philosophie hörte deshalb auf, das zu sein, was sie wesentlich ist: Wissenschaftliche Auslegung des von der Kirche bezeugten Glaubens. Würde die Theologie diesen grundlegenden Bezug zur Philosophie leugnen oder ignorieren, so folgte daraus im übrigen keineswegs, daß sie von Philosophie frei wäre; sie bliebe vielmehr der Philosophie um so unkritischer und hilfloser ausgesetzt und liefe zudem Gefahr, orientierungslos durch die philosophischen Modeströmungen getrieben zu werden.

Bei diesem Rückgriff der Theologie auf Philosophie „handelt es sich nicht um die Verabreichung einiger Grundbegriffe“³⁾, sondern um den Bezug auf eine Dimension eigenen Ursprungs und eigenen Rechts. Deshalb lassen sich philosophische Begrifflichkeit und Argumentation nicht losgelöst von ihrem systematischen und historischen Kontext verstehen, und die Theologie muß sich um ihrer Überzeugungskraft willen auf diesen Zusammenhang einlassen. Die theologische Notwendigkeit einer selbständigen Philosophie zeigt sich besonders darin, daß die für ein sinnvolles Reden von Gott unabdingbaren Voraussetzungen nicht anders als philosophisch dargelegt und gerechtfertigt werden können, und zwar in ausschließlich von der Philosophie selbst zu erbringenden Entwürfen und Argumentationsgängen, wie sie in der Tradition der Philosophie vornehmlich durch die Disziplin der Metaphysik entwickelt worden sind. Auch die Auseinandersetzung mit solchen Positionen, die das Reden von Gott und die Möglichkeit der Offenbarung grundsätzlich bestreiten, und der umfassende Dialog mit der „Welt von heute“⁴⁾ überhaupt können nur im Medium einer welthaften Rationalität erfolgen, die der Theologie vorgegeben ist. Theologische Wissenschaft ohne selbständige Philosophie stünde in der Gefahr, zum universalen Dialog unfähig, in der rationalen Auseinandersetzung wirkungslos und für ihre eigenen Voraussetzungen blind zu werden.

2. Die Pluralität philosophischer Ansätze

Geht man von dem Selbstverständnis der Theologie und ihrem daraus resultierenden Verhältnis zur Philosophie aus, dann werden jene Probleme um so dringlicher, die sich aus der Pluralität der philosophischen Ansätze und aus der „Rolle der Wissenschaften in der heutigen Gesamtkultur“⁵⁾ ergeben. Die Vielheit gegensätzlicher philosophischer Entwürfe

ist zwar, wie die Geschichte lehrt, nicht neu. Ein Beispiel nicht aufhebbarer Pluralität bietet der mittelalterliche Widerstreit von Thomismus und Scotismus. Aber die Gegenwart ist doch durch eine kaum zuvor gegebene Pluralität verschiedener Philosophien gekennzeichnet, die zu einem Teil gar nicht mehr aufeinander bezogen und beziehbar sind. Neben analytischer oder metaphysikfremder kritisch-rationalistischer Philosophie gibt es marxistisches oder neo-marxistisches Denken; existenzphilosophische, personalistische oder hermeneutische Entwürfe stehen neben solchen, die an historisch wiedererschlossene Philosophien anknüpfen.

Diese Pluralität philosophischer Ansätze ist nicht einfach als Folge gesteigerter Beliebigkeit und Willkür des Denkens zu verstehen, sondern erwächst sachlich aus dessen Endlichkeit. Menschliches Denken vermag sich zwar Zugänge zur Wirklichkeit im Ganzen erschließen, muß aber prinzipiell auf den Anspruch verzichten, zu endgültigen, nicht überbietbaren Entwürfen zu kommen. Aus der qualitativen Begrenztheit philosophischer Einsichten folgt keineswegs die Überflüssigkeit der Philosophie selbst, wird doch allein von ihr – im Unterschied zu den Einzelwissenschaften – Dasein und Wirklichkeit im Ganzen begrifflich zur Sprache gebracht.

Sicher sind nicht alle philosophischen Entwürfe gleichwertig; und obwohl die Kenntnis der gegenwärtig vertretenen Philosophien für die Theologie wichtig und nützlich ist, sind offenkundig manche Philosophien zur Integration in die Theologie ungeeignet: Eine Philosophie, die z. B. nur „Zufall und Notwendigkeit“ anerkennt und Freiheit leugnet, muß von der Theologie abgelehnt und zurückgewiesen werden. Andere Philosophien, wie solche, die sich auf wissenschaftstheoretische Reflexionen der Grundlagen der exakten Wissenschaften beschränken, widerstreiten zwar nicht der Theologie, weisen aber nur wenige Berührungspunkte mit theologischen Fragen auf.

Hingegen haben jene Philosophien, die die Fähigkeit des menschlichen Geistes zu unbedingter, wenn auch stets geschichtlich begrenzter Wahrheit bejahen, die Anerkennung von Freiheit und absoluter Würde des Menschen als Voraussetzung humanen Lebens aufweisen und mit dem Ganzen der Wirklichkeit auch Gott zum Thema haben, von sich aus einen Bezug zur christlichen Theologie. Gäbe es solche Philosophien nicht, stünde die Theologie wie schon früher in ihrer Geschichte vor der Aufgabe, die für ihre umfassende Fragestellung geeignete Philosophie selbst zu erarbeiten.

Deutlich zeigt sich hier, daß Theologie ihrem Gegenstand ohne Bezug auf Metaphysik nicht angemessen Rechnung tragen kann. Deshalb wird die

Theologie darauf bedacht sein müssen, das Erbe der Metaphysik lebendig zu erhalten und jene großen Ausprägungen des philosophischen Denkens von der griechischen Philosophie bis in unser Jahrhundert zu vergegenwärtigen, die Wahrheit über Gott, Mensch und Welt geben wollen und als solche bleibende Bedeutung für das theologische Fragen und Denken haben. Da das geschichtliche Wesen der Theologie nicht ohne Kenntnis der geschichtlich mit ihr verbundenen Philosophie verstanden werden kann, ist die Theologie in besonderer Weise auf die erinnernde Vergegenwärtigung der mittelalterlichen Scholastik angewiesen, hat sie doch ihre Gestalt als Wissenschaft im Zusammenhang mit der scholastischen Philosophie gewonnen. Gerade die Einsicht in die Geschichtlichkeit dieser Vermittlung schließt jedoch aus, die Entwürfe der mittelalterlichen Scholastik als unmittelbar gegenwärtiges philosophisches System zu verstehen. Deshalb wird die Theologie ihrer Aufgabe nur gerecht werden, wenn sie über die tradierten metaphysischen Entwürfe hinaus auf gegenwärtige Ansätze der Metaphysik Bezug nimmt. Wo eine solche Bezugnahme nicht möglich ist, muß die Theologie selbst zum Anlaß werden, Ansätze zu metaphysischen Entwürfen zu entwickeln, die auf die veränderte Problemlage antworten, ohne die gewonnene Einsicht der tradierten Entwürfe preiszugeben oder deren philosophisches Niveau zu unterschreiten.

II. Die Aufgabe der Philosophie in einer durch Wissenschaft veränderten Welt

Die Notwendigkeit der Philosophie für die Theologie erweist sich auch in einem anderen für die heutige Welt charakteristischen Zusammenhang, nämlich dem der Wissenschaften. Dies mag auf den ersten Blick nicht einsichtig sein. Denn die Einzelwissenschaften sind aus dem Kontext der Philosophie herausgetreten und konstituieren sich unabhängig von einer philosophischen Grundlegung. Und gerade in dieser Unabhängigkeit von der Philosophie haben sie ihre die Bedingungen menschlichen Lebens so tiefgreifend verändernden Leistungen erbracht. Die darin liegende Faszination und die grundsätzliche Möglichkeit zur Verwissenschaftlichung aller Bereiche der Wirklichkeit haben den Blick für die unverzichtbare Aufgabe der Philosophie häufig verstellt.

Gleichwohl zeigt sich heute mehr denn je auch in den Einzelwissenschaften selbst ein zunehmendes Bedürfnis, Sinn und Ort des je besonderen wissenschaftlichen Ansatzes im Ganzen der Vernunft und des menschlichen Daseins zu reflektieren. Manche hervorragende Forscher bedenken

Folgen und Voraussetzungen ihrer Arbeit in wachsendem Maße, wie überhaupt in unserer Welt das Bedürfnis nach philosophischer Orientierung zunimmt, auch wenn es häufig nicht unter dieser Bezeichnung erscheint.

Solche Orientierungsbemühungen müssen verstanden werden als Kompensation des umfassenden Verwissenschaftlichungsprozesses unserer Kultur, welche „in allen Bereichen von einer Wissenschaft durchdrungen“ ist, „die weithin funktionalistisch verfährt“⁶). Der unsere Welt maßgeblich bestimmende Typus von Wissenschaft bleibt seinem Ansatz und seiner Natur nach partikulär, vermag also nicht im Ganzen der Wirklichkeit zu orientieren. Er ist zugleich wesentlich auf die Sicherheit seiner Resultate und in eins damit auf die Beherrschbarkeit seiner Gegenstände gerichtet, worin sich der technische Charakter dieses Wissenschaftstypus zeigt, für den nicht so sehr die Wahrheit als vielmehr der Erfolg bedeutsam ist. Wissenschaft in diesem Verständnis kann die umfassende Frage nach dem Sinn weder stellen noch beantworten.

Der Erkenntniserfolg der Einzelwissenschaft macht also die Suche nach einer allgemeinen Orientierung nicht nur nicht überflüssig, sondern fordert sie geradezu heraus, wenn man die Orientierung im Ganzen nicht der bloßen Beliebigkeit, der irrationalen Entscheidung, dem ästhetischen Empfinden oder den verschiedenen Ideologien überlassen will. Diese behaupten zwar zuweilen ihre Wissenschaftlichkeit, „verdanken aber ihre Überzeugungskraft dem dringenden Bedürfnis nach Antwort auf die Sinnfrage“⁷).

Die Philosophie hat von Anfang an die Orientierung im Ganzen als ihre besondere Aufgabe angesehen, wobei sie mit aller Wissenschaft darin übereinkommt, daß sie sich der Mittel des Begriffs bedient. Sie unterscheidet sich aber grundsätzlich von den Einzelwissenschaften, sofern sie sich nicht einen Gegenstand unter anderen auswählt, sondern das Ganze der Wirklichkeit, innerhalb deren Gegenstände gegeben sind und menschliche Existenz stattfindet, in der Reflexion zu vergegenwärtigen sucht. Die Tradition drückt das so aus, daß sie der Philosophie die Suche nach den „letzten Gründen“ zuweist. Insofern ist sie eine eigene Weise von Wissen und Vergewisserung, mit eigener Begrifflichkeit und Methodik, prinzipiell von den gegenstandsbestimmten Einzelwissenschaften unterschieden und doch wiederum auf sie bezogen. Darüber hinaus bezieht sie sich auf alle Weisen, in denen sich der Mensch zum Ganzen der Welt und zum Unbedingten seines Lebenssinnes verhält.

Die Philosophie kann deshalb als eine eigene Wissensdisziplin auftreten, und in dieser Gestalt ist sie ein Bereich von Forschung und Studium.

Zugleich ist aber zu erwarten, daß jenes Vernunftbedürfnis, das zu ihr antreibt, überall wirksam wird, wo im menschlichen Dasein letzte Fragen aufbrechen. Es bedarf also eines offenen Philosophiebegriffs, um nichts Wesentliches von ihrem Aufgabengebiet auszuschließen. Es bedarf zugleich der Philosophie als wissenschaftlicher Disziplin, damit der Anspruch rationalen Ausweises festgehalten werden kann und nicht an die Stelle der begründeten Überlegung die bloße Beliebigkeit der Dezi-sion oder des Empfindens tritt. Als Disziplin des Orientierungswissens, dessen Sache die Reflexion auf das Ganze und Letzte ist, nimmt die Philosophie eine kritische Funktion auch gegenüber den Einzelwissen-schaften wahr. Dies ist nicht nur Aufgabe einer Wissenschaftstheorie, welche die entwickelte Wissenschaft als gegebene nimmt.

Die wissenschaftliche Theologie kann nicht umhin, sich auf die Methoden und Resultate der einschlägigen Wissenschaften einzulassen, wenn anders sie Theologie unserer Welt und Kultur sein will. Wer sich allerdings einzelwissenschaftlicher Methoden bedient und sich auf so gewonnene Erkenntnisse beruft, läuft Gefahr, den Geltungsanspruch dieser Metho-den unkritisch zu übernehmen, wenn er nicht gleichzeitig über Einsicht in die Gestalt, Entstehungsweise und Reichweite wissenschaftlicher Argu-mentation verfügt. Eine solche Einsicht vermittelt die Philosophie, die die Theologie vor naiver Wissenschaftsgläubigkeit bewahren kann, wie übrigs auch vor resignativer Wissenschaftsfeindlichkeit, welche der Ver-nunftnatur des Menschen nicht weniger widerstreitet.

Auch in einer anderen Hinsicht *kann* Theologie nicht auf Philosophie verzichten. Der Bezug auf wissenschaftliche Methoden und Resultate garantiert nämlich noch nicht jene Weise von Rationalität, die die Theologie vor dem Verdacht der Ideologie zu bewahren vermöchte, weil ja alle partiellen Ansätze der Wissenschaft durchaus in den Dienst von Ideolo-gien gestellt werden können. Der Rückgriff auf Ergebnisse der Human- und Gesellschaftswissenschaften ist nicht als solcher schon Ausweis einer auf Wahrheit, Freiheit und Personalität gerichteten Rationalität, die allein der auf den umfassenden Glaubensanspruch verwiesenen Theologie ange-messen ist. Es bedarf vielmehr der bleibenden Vermittlungsleistung der Philosophie, die alle partikularen Resultate überhaupt erst als solche identifiziert, sie in ihrer Bedingtheit und Relativität begreift und in den umfassenden Kontext absoluten Daseinssinnes einordnet. Wo dies ge-schieht, entfaltet theologisches Denken in seinen verschiedenen Disziplinen jene entmythologisierende Kraft, die sich auch gegen ideologische Verengungen in den Einzelwissenschaften sichtbar bewährt hat. Theologie hingegen, die auf die philosophische Vermittlung verzichtet, setzt sich

leichtfertig dem Verdacht der Ideologie aus, die ja über ihre eigentlichen Interessen keine Auskunft gibt.

III. Das Philosophiestudium im Studium der Theologie

Wenn aber die Theologie aus ihrem Selbstverständnis heraus auf die Philosophie als eine eigene Dimension des Denkens verwiesen ist, ja unter den veränderten Bedingungen der modernen Welt weniger denn je auf diese Dimension verzichten kann, dann muß sich dies auch in der Ordnung eines heutigen Studiums der Theologie niederschlagen. Philosophie, so ergibt sich als erste Konsequenz aus dem beschriebenen Selbstverständnis der Theologie, muß innerhalb des Theologiestudiums als ein *eigener und selbständiger Studienanteil* studiert werden, dessen Art und Umfang von den der Philosophie eigenen Frageansätzen einerseits und dem Bezug auf die Erfordernisse der Theologie andererseits bestimmt sein müssen. Nur wenn Philosophie als eigene Disziplin für sich studiert wird, kommen die der natürlichen Vernunft eigenen Möglichkeiten und Grenzen, ihre Fragen und Zweifel, ihre Versuche, die Grundfragen des Menschen zu formulieren und zu beantworten, in jener Unverkürztheit zum Zuge, die für die Aufgabe der Philosophie innerhalb der Theologie unabdingbar sind. Deshalb muß das Studium der Philosophie sowohl innerhalb des Diplomstudiengangs als auch in den Lehramtsstudiengängen eine Mindestanzahl von eigenen Vorlesungen und Übungen umfassen, die möglichst von solchen Dozenten gegeben werden sollten, die im Fach der Philosophie selbst ausgewiesen sind. So unbestritten die Darbietung der Philosophie den Prinzipien und Methoden der Philosophie selbst folgen muß, so ist doch bei den innerhalb der philosophischen Disziplinen zu behandelnden Fragen den Erfordernissen des Theologiestudiums Rechnung zu tragen, dessen Teil das Philosophiestudium ist.

Philosophie als Propädeutikum der Theologie

Ohne Zweifel hat das Philosophiestudium aufgrund dieser Erfordernisse eine propädeutische Funktion innerhalb des Theologiestudiums. Da die Theologie auf die Denk- und Aussageformen zurückgreifen muß, die der Vernunft eigen sind und die in einer wechselvollen Geschichte philosophischer Reflexion ihre Gestalt gefunden haben, bedarf die Theologie zu ihrem Studium der Propädeutik durch entsprechende Studien der Philoso-

phie und ihrer Geschichte. Aber die propädeutische Funktion umfaßt nicht nur das Studium der formalen Mittel, deren sich die Theologie bedient, sondern auch der inhaltlichen Voraussetzungen, ohne die theologische Rede die Rechtfertigung ihres Sinnes verliert. Dazu gehören zentrale Fragen wie die nach der Existenz Gottes, nach der Bedingung der Möglichkeit der Offenbarung, nach dem Wesen des Menschen und seiner Freiheit – also jene Fragen, deren Klärung die Tradition der Theologie seit langem als *praeambula fidei* betrachtet hat. Wie der Blick auf die jüngeren hermeneutischen, sprachphilosophischen und wissenschaftstheoretischen Anfragen an die Theologie deutlich macht, stellen sich diese Fragen für die Gegenwart dringlicher denn je. Ihr systematisches Studium wird deshalb auch nicht ohne nähere Beschäftigung mit jenen neueren philosophischen Ansätzen auskommen können, die meinen, solche Fragen von vornherein als sinnlos abweisen zu müssen.

Philosophie als Gesprächspartner der Theologie

Das dem Theologiestudium eingeordnete Studium der Philosophie kann sich aber nicht darin erschöpfen, Voraussetzungen der Theologie zu behandeln und zur Theologie hinzuführen. In ihm muß zugleich deutlich werden, daß Philosophie ein Gesprächspartner ist, auf den sich Theologie zur Vermittlung ihres Vollzugs als Glaubensverständnis „auf dem Weg der Wissenschaft“⁸⁾ bleibend beziehen muß. In der Stimme der Philosophie kommt ja jene Vernunft zum Ausdruck, in deren Raum sich der Glaube zum Verstehen bringt und vor der die Theologie „Rechenschaft über den Grund unserer Hoffnung“ (1 Petr 3,15) abzulegen hat. Das aber macht es erforderlich, die philosophische Reflexion, auf die sich Theologie bezieht und deren sie sich bedient, in ihrer eigenen Ordnung, gleichsam im Gegenüber zur Theologie, zu studieren. Nur so werden die philosophischen Implikationen der Theologie in der ihr eigenen Ordnung deutlich und damit Theologie vor dem unkritischen Gebrauch von Philosophie bewahrt. Nur so kann der Adressat der Glaubensverkündigung in der Unverkürztheit zu Wort kommen, deren es bedarf, wenn die Theologie die Herausforderung aufnehmen soll, die ihr aufgetragen ist und die ihr das II. Vatikanische Konzil unter dem Stichwort des Dialogs mit der Welt von heute und damit auch mit den Nichtglaubenden⁹⁾ erneut ins Gedächtnis gerufen hat.

Nicht zuletzt die Kritik am Selbst- und Weltverständnis des Adressaten der christlichen Botschaft, die Theologie in Entfaltung des Glaubensverständnisses notwendig üben muß, macht es erforderlich, dieses Selbst- und

Weltverständnis im Raum seiner philosophischen Reflexion intensiv zu studieren. Und schließlich wird die Frage nach der Einheit der Theologie und die zu ihrer Lösung erforderliche Interdisziplinarität der theologischen Fächer nicht ohne eigene philosophische Reflexion auf die Vielfalt und den Zusammenhang der Ansätze und Methoden möglich sein, die der Differenzierung der theologischen Disziplinen zugrunde liegen.

Deshalb ist es notwendig, die in den verschiedenen theologischen Disziplinen enthaltenen philosophischen Themen (z. B. Verstehen und Sprache, Wahrheit und Geschichtlichkeit, Entwicklung und Fortschritt, Handeln und Norm, Individuum und gesellschaftliche Institutionen) samt den historischen Gestalten ihrer Behandlung in Form der jeweiligen philosophischen Disziplinen selbst zu studieren. Es wird sich aufgrund des sachlichen Zusammenhangs empfehlen, diese Disziplinen – im Unterschied zu den mehr in den Bereich der Propädeutik fallenden philosophischen Themen – nicht in der ersten Studiehälfte anzubieten, sondern sie gleichzeitig mit den entsprechenden theologischen Disziplinen in der zweiten Studiehälfte zu behandeln. Dies gilt nicht nur für das Diplomstudium der Theologie, sondern prinzipiell auch für die Lehramtsstudiengänge.

Studium der systematischen Philosophie und der Philosophiegeschichte

Um den beschriebenen Erfordernissen entsprechen zu können, wird sich das im Theologiestudium vorgesehene Studium der Philosophie sowohl auf die systematischen Disziplinen der Philosophie als auch auf die Philosophiegeschichte beziehen müssen. Dabei ist der Einsicht Rechnung zu tragen, daß die Geschichte der Philosophie das ist, „wovon und worin die Philosophie in ihren gegenwärtigen Aufgaben sprachlich und begrifflich lebt“ und deren „Erforschung in die Bewegung des philosophischen Gedankens als ein ihm in seiner Gegenwart Zugehöriges ein-(geht)“¹⁰) Deshalb gehört zum systematischen Studium der Philosophie die Vergegenwärtigung ihrer Geschichte. Umgekehrt gewinnt das Studium der Philosophiegeschichte seine Bedeutung erst im Blick auf die in der gegenwärtigen Philosophie und Theologie andrängenden Fragen. In den für das Theologiestudium vorgesehenen philosophiegeschichtlichen Lehrveranstaltungen wird deshalb jenen philosophischen Strömungen besondere Beachtung geschenkt werden müssen, die entweder die historische Gestalt der Theologie besonders geprägt haben oder mit denen sich die Theologie in ihrer heutigen Aufgabe in besonderer Weise konfrontiert sieht.

Lektüre philosophischer Texte

Kaum ein anderes Mittel vermag den Studenten so wirksam in die Bewegung des philosophischen Denkens einzuführen und zur eigenen Auseinandersetzung mit den großen Problemen und den bedeutenden Denkern der Menschheit zu veranlassen wie die Lektüre und das Studium der philosophischen Texte selbst. Deshalb sollte in eigenen Seminarübungen die Lektüre und Interpretation solcher Texte exemplarisch erlernt und dem Studenten ein Kanon bedeutsamer Texte zum eigenen Studium empfohlen werden.

Philosophie und Humanwissenschaften

Um den Aufgaben vor allem in den praktischen Disziplinen der Theologie gerecht werden zu können, sind entsprechende humanwissenschaftliche Studienanteile im Theologiestudium unverzichtbar¹¹). Doch dürfen diese Anteile nicht zu Lasten des Studiums der Philosophie gehen. Ohne begleitende philosophische Reflexion oder gar als deren Ersatz stünde die Bezugnahme auf einzelwissenschaftliche Methoden und Resultate durch die Theologie in der Gefahr, die Methoden und Resultate isoliert von ihrem Bedingungsfeld zu betrachten und damit das theologische Denken einer unkritischen Abhängigkeit auszuliefern.

Philosophie als Schwerpunktstudium sowie als Promotions- und Habilitationsfach

Die Bedeutung, die dem Studium der Philosophie aufgrund des Selbstverständnisses der Theologie zukommt, muß auch darin zum Ausdruck kommen, daß Philosophie zu den Fächern zählt, in denen ein qualifizierter Schein erworben werden, die besondere Schwerpunktsetzung innerhalb des Studiums erfolgen¹²) und die für den jeweiligen Abschluß erforderliche Hausarbeit geschrieben werden kann. Wo die Philosophie durch eigene Professuren in den theologischen Fakultäten bzw. Fachbereichen vertreten wird, sollte sie zu den Fächern zählen, in denen die Dissertation angefertigt und die *venia legendi* erworben werden können. Im Fall einer Habilitation im Fach Philosophie innerhalb einer theologischen Fakultät bzw. bei einer Umhabilitation aus einer philosophischen in eine katholisch-theologische Fakultät kann auf den Nachweis eines abgeschlossenen theologischen Studiums nicht verzichtet werden. Bei Nichtpriestern ist in diesen Fällen die in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz vom 24. Februar 1972 („Habilitation und Berufung von Nichtpriestern an den

Katholisch-Theologischen Fakultäten und Philosophisch-Theologischen Hochschulen¹³) geforderte Voraussetzung einer „mehrjährigen hauptamtlichen praktischen Tätigkeit in pastoralen Diensten“ so anzuwenden, daß der Besonderheit der Vorbereitung für die Lehrbefähigung in Philosophie Rechnung getragen wird. Bei der Erteilung der Lehrbefugnis an einen in der philosophischen Fakultät Habilitierten muß theologisches Fachwissen ebenfalls vorausgesetzt werden und der Bezug der philosophischen Arbeit auf die Erfordernisse der Theologie gewährleistet sein.

Angemessene Vertretung und Ausstattung der philosophischen Lehre

Damit die Philosophie im Theologiestudium in der beschriebenen Weise studiert werden kann, bedarf es einer dieser Aufgabe angemessenen Ausstattung des Fachs in personeller und sächlicher Hinsicht¹⁴). Grundsätzlich sollte die Philosophie durch – innerhalb oder außerhalb der theologischen Fakultäten bzw. Fachbereiche tätige – Dozenten des Fachs vertreten werden, die sich einer qualifizierten Ausbildung in anerkannten philosophischen Studien- und Forschungszentren unterzogen haben. Die Bibliotheken sollten im Fach Philosophie so ausgestattet sein, daß Forschung und Lehre möglich sind.

IV. Neuere kirchliche Stellungnahmen zum Studium der Philosophie im Theologiestudium

Die neueren Stellungnahmen der Kirche zum Studium der Philosophie im Theologiestudium betonen die Wichtigkeit, die dem Studium der Philosophie im Blick auf die Ziele des Theologiestudiums beigemessen werden muß. Alle Äußerungen gehen davon aus, daß das Selbstverständnis der Theologie eine Bezugnahme auf die Philosophie, ja ein wechselseitiges Verhältnis beider Disziplinen fordert, das im Aufbau und in der Ordnung des Studiums seine angemessene Gestalt finden muß.

II. Vatikanisches Konzil

Im Dekret über die Ausbildung der Priester („Optatam totius“ Nr. 14–15) geht das II. Vatikanische Konzil vom propädeutischen Charakter der Philosophie für die Theologie aus. Es ermahnt aber bezeichnenderweise, „bei der Neugestaltung der kirchlichen Studien ... vor allem darauf zu achten, daß die philosophischen und die theologischen Disziplinen besser aufeinander abgestimmt werden“. Den Studenten soll geholfen

werden, „die Verbindung zu sehen, die zwischen den philosophischen Gedankengängen und den Heilsgeheimnissen besteht, die die Theologie im höheren Licht des Glaubens betrachtet“¹⁵). Damit wendet sich das Konzil gegen jene Trennung der beiden Disziplinen im Gang des Studiums, wie sie früher bestand und auch heute nicht selten noch besteht und die dazu führt, „daß die Welt gleichsam als in zwei Stockwerken existierend erschien, in der natürlich-rationalen Sphäre, die der Philosophie zugänglich ist, und in der übernatürlich-geoffenbarten Ordnung, in der sich die Theologie bewegt. Diese Trennung wird der ganzheitlichen Betrachtung des geschaffenen Seins nicht gerecht; sie gibt dem Priester keine gute Grundlage für die Einheit seiner Persönlichkeit und seines Amtes, in denen sich Gottes Gnade und die Welt der Menschen begegnen müssen. Alle Studien, auch die philosophischen, sollen auf das umfassende Verständnis von Mensch und Welt hinzielen, das im Geheimnis Christi seine Mitte hat.“¹⁶) Zwar hat das Konzil die Frage bewußt offen gelassen, ob die Philosophie in einer getrennten Periode der Studien gelehrt oder ob die philosophischen Fächer mit dem Theologiestudium koordiniert werden können¹⁷), unverkennbar ist jedoch die Absicht der Konzilsaussagen, die beiden Disziplinen Theologie und Philosophie im Interesse der gemeinsamen Hinordnung auf ein umfassendes, im Geheimnis Christi zentrierendes Verständnis von Mensch und Welt in ein enges Verhältnis zueinander zu bringen.

Rundschreiben der Kongregation für das katholische Bildungswesen vom 20. 1. 1972

Im Anschluß an die Aussagen des Konzils hat die Kongregation für das katholische Bildungswesen in einem eigenen Rundschreiben vom 20. 1. 1972¹⁸) auf die „besondere Dringlichkeit“ hingewiesen, die dem Problem der philosophischen Ausbildung im Rahmen des Theologiestudiums zukommt. „Zur Gewinnung einer soliden Grundlage für das Studium der Theologie sowie zur Schaffung der Voraussetzungen für eine fruchtbare Begegnung zwischen Kirche und Welt, Glaube und Wissenschaft, christlichem Geistesgut und moderner Kultur“ hält es die Instruktion mit dem II. Vatikanischen Konzil für erforderlich, sowohl die Notwendigkeit des Philosophiestudiums als auch „die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Reform des Philosophiestudiums zu betonen“ (S. 38). Die Reformbedürftigkeit ergibt sich für das Dokument aus dem veränderten „geistigen Klima“, das die Philosophie nicht unverändert gelassen hat. Die Bestimmung ihres besonderen Gegenstandes hat an Klarheit einge-

büßt, ihre Bedeutung für Religion und Theologie abgenommen. In ihrer zeitgenössischen Gestalt ist sie für die Mehrzahl der Theologiestudenten fast unverständlich geworden. Andererseits zeigt die intensive Erörterung, der die „fundamentalsten philosophischen Probleme“ – wie die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach der Begründung sittlicher Normen und nach der Würde und Rechte der menschlichen Person – auf allen Gebieten der Kultur und vermittelt durch die Massenmedien ausgesetzt sind, daß die Philosophie und ihr Studium notwendiger sind denn je. Natur- und Humanwissenschaften können zur Lösung dieser Fragen beitragen, nicht aber selbst eine Lösung vermitteln. Theologie bedarf der Philosophie nicht zuletzt deshalb, weil ihr Rekurs auf die Offenbarung eine vernunftgemäße Begründung des Glaubens voraussetzt. Zudem kann der in diesen Fragen erforderliche Dialog zwischen Glaubenden und Nicht-Glaubenden nicht auf dem Boden der Theologie, sondern nur auf dem der Philosophie geführt werden. Die Philosophie, so betont die Kongregation, besitzt so selbst einen „offenkundig hohen pastoralen Wert“. Schließlich weist sie darauf hin, daß „die Orientierungen pastoraler und pädagogischer Art, selbst die Rechtsnormen, die Sozialreformen und viele politische Entscheidungen mit Voraussetzungen und Folgerungen philosophischer Art verbunden sind, die geklärt und kritisch bewertet werden müssen“ (S. 45).

Apostolische Konstitution „Sapientia christiana“ vom 29. 4. 1979

Die Apostolische Konstitution „Sapientia christiana“ vom 29. 4. 1979 führt die vom Konzil und der römischen Instruktion vorgezeichnete Linie fort. Sie erinnert einerseits an den im Blick auf das Theologiestudium bestehenden propädeutischen Charakter des Philosophiestudiums (Art. 72, a), unterstreicht aber zugleich nachdrücklich die Notwendigkeit einer Verbindung der theologischen Disziplinen nicht nur untereinander, sondern gerade auch mit den philosophischen Disziplinen, damit auf diese Weise um so besser die Einheit der ganzen theologischen Lehre und die Ausrichtung aller theologischen Disziplinen „auf eine intensive Kenntnis des Geheimnisses Christi“ hervortrete (Art. 67, § 2; vgl. auch Art. 79, § 1). Im Hintergrund steht die stets festgehaltene, vom Vaticanum I ausdrücklich formulierte¹⁹⁾ und vom Vaticanum II in der Erklärung über die christliche Erziehung²⁰⁾ bekräftigte Überzeugung, daß „der Glaube und die Vernunft sich in der einen Wahrheit begegnen“ (Art. 68, § 1). In den „Verordnungen der Kongregation für das katholische Bildungswesen zur richtigen Anwendung der Apostolischen Konstitution ‚Sapientia

christiana“ wird zur Beschreibung der für das Theologiestudium erforderlichen „systematischen Philosophie in ihren wichtigen Teilen und in ihrer historischen Entwicklung“ (Art. 51) auf „Erkenntnisphilosophie, Naturphilosophie, Philosophie des Menschen, Philosophie des Seins (einschließlich der natürlichen Theologie) und Moralphilosophie“ sowie auf „Geschichte der Philosophie, vor allem der modernen, mit eingehender Prüfung der besonders einflußreichen Systeme“ (Art. 60) verwiesen.

B. Zur Ordnung des Philosophiestudiums im Studium der Theologie

I. Studien- und Prüfungsinhalte des Philosophiestudiums im Studiengang für Priesteramtskandidaten bzw. im Diplomstudiengang

Das Studium der Katholischen Theologie ist in der von der Deutschen Bischofskonferenz am 13.–16. 2. 1978 verabschiedeten und von der Kongregation für das katholische Bildungswesen am 9. 3. 1978 approbierten *Rahmenordnung für die Priesterbildung* grundlegend und verbindlich geregelt.

1. Die Zielbestimmung des Studiums der Philosophie

Zum *Gesamtziel* des Theologiestudiums heißt es darin: „Aufgabe der Katholischen Theologie ist es, den von der Kirche bezeugten Glauben an Gott, der sich in Jesus Christus endgültig zum Heil der Menschen offenbart hat, wissenschaftlich zu reflektieren und zu erschließen. Das schließt notwendig ein, daß sich die Theologie mit der Wirklichkeit von Mensch und Welt im Horizont dieses Glaubens auseinandersetzt. Dieser Aufgabe sind die einzelnen theologischen Disziplinen mit ihren verschiedenen Sachbereichen und Methoden verpflichtet“ (Nr. 68). Zur Zielbestimmung der „*Systematischen Fächergruppe*“ wird ausgeführt: „Ziel des Studiums in den systematischen Fächern ist die philosophisch-theologische Urteils- und Argumentationsfähigkeit aufgrund der Kenntnis der philosophischen Tradition und der kirchlichen Glaubens- und Lehrüberlieferung“ (Nr. 79).

Die *Zielbereiche* dieser Fächergruppe werden wie folgt umschrieben: „Der Student soll lernen, die grundlegenden Inhalte und Probleme des Glaubens und christlichen Lebens zu erfassen, in ihren theologischen und philosophischen Bedingungen, Implikationen und Konsequenzen zu analysieren und im Lichte der in der Kirche bezeugten göttlichen Offenbarung zu beurteilen. Um an der Darlegung der Glaubenslehre verantwortlich teilnehmen zu können, muß der Student befähigt werden:

- die Grundbegriffe der Philosophie und Theologie im gegenwärtigen Sprachkontext zu interpretieren;

- typische Inhalte, Problemlösungsversuche und Modelle der Theologiegeschichte in ihrer theoretischen, sittlichen und spirituellen Bedeutung zu verstehen und anzuwenden;
- Formen sowie Logik der religiösen Rede, des sittlichen Urteils und theologischer Argumentation zu beherrschen“ (Nr. 80).

Unter den systematischen Fächern wird als erstes das Fach Philosophie aufgeführt; zum *Ziel des Philosophiestudiums* heißt es:

„Ziel des Faches Philosophie ist es, die Studenten zu eigener Einsicht in die Voraussetzungen menschlichen Erkennens, Sprechens und Handelns und damit zur Verantwortung für das eigene Urteilen und Entscheiden zu befähigen. Der spezifisch philosophische Weg zu diesem Ziel ist die Reflexion des Menschen auf sich selbst, seinen Welt- und Gottbezug sowie auf die Möglichkeiten und Grenzen des Erkennens, insbesondere des wissenschaftlichen Erkennens. Im Hinblick auf das Studium der Theologie und die daran anschließende Praxis soll das Philosophiestudium den Studenten befähigen, den Ort von Religion und Glauben im Vollzug menschlicher Existenz angemessen zu bestimmen, den Glauben vor der Vernunft zu verantworten und die in den theologischen Fächern implizit enthaltenen philosophischen Probleme und Voraussetzungen explizit zu erfassen. Ferner soll das Philosophiestudium ihm dazu verhelfen, die vielfältige Verwurzelung unseres Denkens im philosophischen Denken der Vergangenheit erkennen, dadurch zugleich die gegenwärtig wirksamen philosophischen Strömungen besser verstehen und die spezifischen Schwierigkeiten und ‚Anknüpfungspunkte‘ für das Gespräch des Glaubens mit der ‚Welt von heute‘ bestimmen zu können“ (Nr. 81).

2. Die Studien- und Prüfungsinhalte der Philosophie

Das beschriebene Studienziel wird in die folgenden Studien- und Prüfungsinhalte differenziert:

- Philosophische Anthropologie;
- Theorie der Erkenntnis und Wissenschaften;
- Sprachphilosophie und Hermeneutik;
- Metaphysik und philosophische Gotteslehre;
- Praktische Philosophie (insbesondere Ethik);
- Philosophie der Geschichte;
- Geschichte der Philosophie I: Ausgewählte Kapitel aus Antike und Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung ihrer theologiegeschichtlichen Bedeutung;

- Geschichte der Philosophie II: Die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen in der Neuzeit;
- Religionsphilosophie“ (Nr. 82).

Die Fragen, was die aufgeführten Studien- und Prüfungsinhalte im einzelnen umfassen, in welche Problem- und Themenbereiche sie zu gliedern und wie diese Bereiche ihrerseits zu behandeln sind, werden von der Rahmenordnung bewußt offen gelassen. Ihre Beantwortung wird sich einerseits nach der in den Studien- und Prüfungsinhalten jeweils genannten philosophischen Problematik, ihrer Geschichte und ihrem derzeitigen Problemstand und den aus ihr erwachsenden Erfordernissen an eine angemessene Bearbeitung richten müssen; ohne Zweifel sind hier verschiedene Ansätze und Wege möglich. Andererseits werden bei der Beantwortung aber auch Gesichtspunkte – besonders bezüglich der Auswahl der zu behandelnden Fragen – eine Rolle spielen, die sich aus dem Kontext der Theologie und ihres Studiums ergeben. Im folgenden sollen zu den einzelnen Studien- und Prüfungsinhalten – zumal für die nicht mit dem Fach Befäßen – paradigmatisch die Themen und Problembereiche aufgeführt werden, die sich unter diesem doppelten Kriterium als wichtig nahelegen, ohne daß damit die Absicht verbunden ist, den jeweiligen Studieninhalt systematisch zu gliedern oder inhaltlich zu erschöpfen. Die Stichworte wollen Erläuterungen geben, nicht aber die einzelnen Themen und die Art ihrer Behandlung festlegen.

Philosophische Anthropologie

Im Schnittpunkt der religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Kontroversen unseres Jahrhunderts steht die Frage nach dem Menschen. Die Antwort auf die Frage, was der Mensch ist, kann deshalb weder, wie dies in der Geschichte der Philosophie der Fall war, von den anderen philosophischen Disziplinen erwartet noch, wie manche heute meinen, den modernen Humanwissenschaften überlassen werden. Frage und Antwort bedürfen einer eigenen philosophischen Entfaltung, die – ausgehend von den humanwissenschaftlichen Forschungen und in Auseinandersetzung mit den großen Lösungsversuchen der philosophischen Tradition – auf die den Äußerungen des Menschlichen zugrunde liegende Struktur, die *condicio humana*, abzielt. Als Fragen und Probleme ergeben sich im einzelnen: Die Fragestellung der Philosophischen Anthropologie in ihrem Verhältnis zur Fragestellung der Humanwissenschaften; die Stellung des Menschen im Reich des Lebendigen (Bauplan – Umwelt – Verhalten des

Menschen); die Weltoffenheit des Menschen; die anthropologische Bedeutung der Institutionen; die philosophische Deutung der *condicio humana* (die Frage nach der Struktur des Menschseins); der Mensch als Einheit von Leib und Seele; der Mensch als erkennendes und handelndes Wesen (Theorie und Praxis, Sprache und Symbol, Vernunft und Wille); Mensch und Mitmensch (Personalität und Sozialität); Freiheit und Transzendenz des Menschen.

Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaften

Eine heutige Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie wird in bezug auf die erkenntnistheoretischen Fragestellungen nach wie vor von den in der philosophischen Tradition vorliegenden verschiedenen Ansätzen und Entwürfen ihren Ausgang nehmen. In den wissenschaftstheoretischen Fragestellungen wird sie dagegen an den in Neuzeit und Moderne erörterten Problemen ihren Anschluß suchen. Es empfehlen sich daher folgende Themen- und Problembereiche: Grundformen der traditionellen und modernen Logik; der Erkenntnisvollzug und seine Deutungen; Erkenntnis und Wahrheit (Begriff, Ursprung und Kriterien sowie Absolutheit und Geschichtlichkeit der Wahrheit); Verstand und Vernunft; Reichweite menschlicher Vernunftkenntnis und unendlicher Erkenntnisprozeß; Erkenntnis und Wissenschaft (klassischer und moderner Wissenschaftsbegriff); Formen der Wissenschaft (formale, empirische und hermeneutische Wissenschaften); Leistung und Grenzen der Wissenschaft (ihr Geltungsanspruch und die Kriterien seiner Prüfung); Ziele der Wissenschaft (das normative Fundament der Wissenschaft).

Sprachphilosophie und Hermeneutik

Die Sprachphilosophie gewinnt in dem Maße an Bedeutung, in dem der unmittelbare Gegenstandsbezug durch Reflexion auf die Weise, in der uns Gegenstände gegeben sind, abgelöst wird. Sprache erscheint dann als eine wesentliche oder gar die einzige Weise, wie Gegenstände überhaupt zugänglich sind. In Verbindung damit wächst auch die Bedeutung der Verstehensproblematik: Die sprachliche Gegebenheit von Gegenständen führt unausweichlich zu Fragen nach dem Verstehen unserer sprachlichen Ausdrücke, womit die Hermeneutik – ursprünglich die Methodenlehre des Verstehens – in den Rang einer philosophischen Grunddisziplin rückt. Angesichts dieses Problemstandes empfiehlt es sich, folgende Gesichtspunkte zur Sprache zu bringen: Sprache und Vernunft in der Tradition der Metaphysik; Hermeneutik, Sprachphilosophie, Sprachanalyse und

Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert; Sprache als Zeichensystem (Syntax, Semantik, Pragmatik); Sprache als Ausdruck, als Grammatik und als Weltbewältigung; der semantische Wahrheitsbegriff; Sprachphilosophie und Theologie. Ferner: Sprache und Verstehen; Gegenstand und Subjekt der Hermeneutik; Hermeneutik als Auslegungstheorie (Verstehen – Auslegung – Interpretation; Kriterien der Objektivität); Grundformen der Hermeneutik; die Geschichtlichkeit des Verstehens; Verstehen und Wahrheit; Hermeneutik als Wissenschaft; Hermeneutik und Theologie.

Metaphysik und Philosophische Gotteslehre

Metaphysik und Philosophische Gotteslehre sind gehalten, ihre bleibenden und durch eine lange und reiche Vergangenheit belegten Fragestellungen so zu formulieren, daß die Bedenken, Vorbehalte, Zweifel, Kritiken und Ablehnungen, aber auch die Mißverständnisse und verborgenen Neuansätze berücksichtigt werden, die vor allem seit der Neuzeit, und hier besonders wiederum in der Moderne, gegenüber den metaphysischen Fragen geltend gemacht werden. Als wichtige Stichworte ergeben sich daher: Ursprung, Wesen und Gestalt der klassischen Metaphysik (Lehre von den vier Ursachen, von den Kategorien und Transzendentalien, von Akt und Potenz, Teilhabe und Ähnlichkeit, Sein und Wesen sowie von den ersten Prinzipien); Transformierung der metaphysischen Fragestellung in der Neuzeit und in der neuzeitlich-modernen Metaphysikkritik; Neuansätze der Metaphysik im Kontext moderner philosophischer und wissenschaftlicher Fragestellungen; Begriff der natürlichen (philosophischen) Gotteserkenntnis; Philosophische Gotteserkenntnis und Gottesbeweise (Ansatz und Struktur der verschiedenen Gottesbeweise, ihr Sinn und ihr Ziel, ihre Tragweite und ihre Grenzen, ihre Kritik und ihre Antikritik); Rede von Gott (Benennung Gottes und negative Theologie); Philosophische Gotteserkenntnis und Offenbarungsglaube; Gottesgedanke und Naturwissenschaft.

Praktische Philosophie (insbesondere Ethik)

Die Notwendigkeit der Verständigung über Handlungsziele bzw. -normen hat die praktische Philosophie, d. h. die Frage nach dem menschlichen Handeln, seinen Zielen oder Normen und deren Begründung, neu in den Vordergrund gerückt. Um den sich damit stellenden Problemen zu entsprechen, legen sich die folgenden Themen zur Behandlung nahe: Struktur und Weisen des Handelns (Klassische und moderne Handlungstheorien); Handeln und Freiheit, Handeln und Vernunft; die Struktur der

praktischen Sätze (Normen, Maximen, Gesetze, Prinzipien); der Gegenstand der Ethik (Handeln unter der Differenz von Gut und Böse); die Frage nach der Begründung von moralischen Normen (Genese und Geltung, Erklärung und Rechtfertigung); Sein und Sollen; Unbedingtheitsanspruch und ethischer Relativismus; Ethik als Tugendlehre und Pflichtethik; Naturrechtliche Begründung des sittlich Guten; Sittlichkeit und Recht, Ethik und Politik.

Philosophie der Geschichte

Mit der Einsicht in die Endlichkeit des Menschen wächst die Erkenntnis von seiner Geschichtlichkeit, wird Geschichte selbst zu einem ausgezeichneten Gegenstand der Reflexion. Angesichts der durch den Verwissenschaftlichungsprozeß unserer Welt bedingten zunehmenden Geschichtslosigkeit muß Philosophie deutlich machen, daß Geschichte und Geschichtlichkeit nicht negativ als Mangelerscheinung, sondern positiv als genuine Weise menschlicher Existenz zu begreifen sind. Dabei gilt es allerdings, jene emphatischen Geschichtsdeutungen zu vermeiden, die Geschichte als einlinige Fortschritts- bzw. Verfallsgeschichte oder als Geschick fassen und damit den Menschen direkt oder indirekt zum bloßen Objekt der Geschichte machen. So legen sich die folgenden Fragen zur Behandlung nahe: Der Begriff der Geschichte (Natur und Geschichte, Vernunft und Geschichte, Wissenschaft und Geschichte); Geschichtsbewußtsein und Geschichtlichkeit; die Frage nach Sinn und Bedeutung der Geschichte; klassische Formen der Geschichtsdeutung; die Krise der Geschichtsphilosophie (Kritik idealistischer und materialistischer Fortschrittstheorien; Kritik des Historismus); die narrative Struktur der Geschichte; Geschichtsphilosophie als Frage nach den Bedingungen der Geschichte als Erzählung; Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie.

Geschichte der Philosophie

Die Geschichte der Philosophie bildet einen wesentlichen und unverzichtbaren Bestandteil innerhalb des Studiums dieser Disziplin. Dabei kann es naturgemäß nicht nur um die Darbietung dessen gehen, was die einzelnen Philosophen gelehrt haben; vielmehr sollen die denkerische Aneignung der klassischen Tradition und die philosophische Einübung in paradigmatische Problemlösungsversuche im Mittelpunkt der Bemühungen stehen. Das Studium der Philosophiegeschichte soll zur Einsicht führen in die prinzipielle Geschichtlichkeit des philosophischen Denkens, in die Geschichte der Philosophie als Maieutik und Kritik des philosophischen

Gedankens, in die Geschichte der Philosophie als eine Geschichte der philosophischen Vermittlung der Theologie und in die Bedeutung der Philosophiegeschichte für ein kritisches Verständnis der geistigen Situation der Gegenwart. Bei der Auswahl des Stoffes wird man sich sowohl von maßgeblichen philosophischen Epochen bzw. Gestalten und deren Wirkungsgeschichte als auch von für die Theologiegeschichte besonders relevanten philosophischen Strömungen und Richtungen leiten lassen. Als wichtige Themenbereiche sollen daher genannt werden: Ausgewählte Kapitel aus Antike und Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung ihrer theologiegeschichtlichen Bedeutung; die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen in der Neuzeit.

Religionsphilosophie

Die Religionsphilosophie betrachtet den Bezug des Menschen zum Absoluten vom Menschen und seinem Selbstverständnis her, so daß die philosophische Reflexion zunächst auf die Religion als die Erscheinungsform dieses Bezuges und erst durch die Religion hindurch auf Gott trifft. Diese seit der Aufklärung sich durchsetzende Betrachtungsweise ist nicht nur angesichts der gegebenen Vielfalt der Religionen, sondern vor allem im Hinblick auf die in Neuzeit und Gegenwart geübte Religionskritik unterschiedlichster Provenienz von besonderer Bedeutung. Unter Berücksichtigung dieses Tatbestandes legen sich daher folgende Themenbereiche zur Behandlung nahe: Das Phänomen der Religion und seine Deutungen; die Frage nach dem Ursprung der Religion (menschliche Natur und religiöser Akt); die vielen Religionen und der eine Gott; Religion und ihr Bezug zur Wahrheit, Sinnfrage, Kultur, wissenschaftlichen Weltdeutung und zum Weltbild; die neuzeitlich-moderne Religionskritik und die Möglichkeit einer Gegenkritik.

3. Zur Lektüre empfohlene Texte

Um mit den großen philosophischen Entwürfen und deren Autoren bekanntzumachen und zugleich in die philosophische Denkbewegung einzuüben, empfiehlt sich das Studium von anerkannten Handbüchern der Philosophiegeschichte und insbesondere die Lektüre philosophischer Texte von Rang. Der Theologie-Studierende sollte während und innerhalb seines Philosophiestudiums den einen oder anderen maßgeblichen philosophischen Text kennenlernen. Zu diesem Zweck scheint es ange-

bracht, einen „Kanon“ von Texten aufzustellen bzw. gegebenenfalls auch auf philosophische Textbücher zurückzugreifen. Paradigmatisch für einen „Kanon“ von Texten seien genannt:

- Platon, Phaidon bzw. ausgewählte Kapitel aus dem Staat;
- Aristoteles, Metaphysik XII und Nikomachische Ethik;
- Augustinus, Soliloquia bzw. Confessiones;
- Anselm von Canterbury, Proslogion;
- Thomas von Aquin, Ausgewählte Texte aus den Summen;
- Nicolaus Cusanus, De docta ignorantia;
- Descartes, Meditationes;
- Hobbes, De cive;
- Kant, Ausgewählte Kapitel aus der Kritik der reinen Vernunft bzw. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten;
- Hegel, Ausgewählte Abschnitte aus der Rechts- und Religionsphilosophie;
- Marx, Frühschriften;
- Heidegger, Was ist Metaphysik? bzw. ausgewählte Kapitel aus Sein und Zeit;
- Wittgenstein, Ausgewählte Texte aus den Philosophischen Untersuchungen.

II. Studien- und Prüfungsinhalte des Philosophiestudiums in den Studiengängen der Theologie für das Lehramt in Kath. Religion an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen bzw. in der Sekundarstufe 1 und Sekundarstufe II

1. Die Zielbestimmung des Studiums der Philosophie

Die in der „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ enthaltenen und bereits in B I, 1 angeführten Bestimmungen des Ziels des Theologiestudiums im allgemeinen und der systematischen Fächergruppe im besonderen gelten sinngemäß auch für die zum Lehramt in Kath. Religion an den verschiedenen Schulformen bzw. -arten und Schulstufen hinführenden Studiengänge der Theologie.

Die Tätigkeit des Religionslehrers verlangt neben der Fachqualifikation in den theologischen Disziplinen in besonderem Maße die Befähigung zur Interdisziplinarität. Da die Lehrpläne der verschiedenen Schulformen bzw. -arten und Schulstufen nicht fächer-, sondern themenorientiert sind, erfordern sie vom Religionslehrer die Fähigkeit, Fragestellungen und

Methoden der verschiedenen theologischen Disziplinen interdisziplinär zu verknüpfen. Um die speziellen Inhalte seines Faches überzeugend darbieten zu können, muß der Religionslehrer darüber hinaus in der Lage sein, diese Inhalte zu den Unterrichtsinhalten anderer Fächer in ein angemessenes Verhältnis zu setzen. Die Befähigung zu solcher Interdisziplinarität ist aber nicht ohne Vertrautheit mit Fragestellungen und Methoden der Philosophie zu gewinnen.

Zur Zielbestimmung des in den Lehramtsstudiengängen erforderlichen Philosophiestudiums läßt sich insgesamt feststellen: Ziel des Faches Philosophie im Hinblick auf das Lehramtsstudium der Theologie ist es, den Studierenden zu befähigen, den Ort von Religion und Glauben im Vollzug menschlicher Existenz angemessen zu bestimmen, den Glauben vor der Vernunft zu verantworten und eine kritische Abschätzung von Bedeutung und Grenzen des Erkennens wie insbesondere auch der Wissenschaften zu gewinnen. Ferner soll das Philosophiestudium ihm dazu verhelfen, anhand der philosophischen Fragestellungen eine Orientierung im geistigen Leben der Gegenwart zu gewinnen.

2. Die Studien- und Prüfungsinhalte der Philosophie

Am 23. 9. 1982 haben die deutschen Bischöfe *Kirchliche Anforderungen an die Studiengänge für das Lehramt in Katholischer Religion an Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen beziehungsweise in der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II* beschlossen. Darin werden für Philosophie an unverzichtbaren Studien- und Prüfungsinhalten genannt:

a) für alle Studiengänge

- Religionsphilosophie (philosophische Begründung der Religion und Philosophische Gotteslehre),
- Grundlegung einer Philosophischen Anthropologie und Ethik;

b) darüber hinaus für das Lehramt an Gymnasien und Beruflichen Schulen bzw. in der Sekundarstufe II

- Grundfragen der Erkenntnislehre und Wissenschaftstheorie,
- die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen in der Neuzeit.

Diese Studien- und Prüfungsinhalte sollen in ähnlicher Weise wie die Studien- und Prüfungsinhalte des im theologischen Vollstudium enthaltenen Philosophiestudiums (vgl. oben B I, 2) und unter Berücksichtigung der spezifischen Erfordernisse des Lehramts in Katholischer Religion durch Angabe wichtiger Themen und Texte erläutert werden.

Religionsphilosophie (philosophische Begründung der Religion und Philosophische Gotteslehre)

Religionsphilosophie beschäftigt sich unmittelbar mit der Religion und erst mittelbar mit Gott. Nicht nur im Hinblick auf die gegebene Vielfalt von Religionen, sondern vor allem angesichts der in Neuzeit und Gegenwart geübten Religionskritik unterschiedlichster Provenienz empfiehlt sich die Behandlung folgender Themen: Das Phänomen der Religion und seine Deutungen; die Frage nach dem Ursprung der Religion (menschliche Natur und religiöser Akt); die vielen Religionen und der eine Gott; Religion und Wahrheit; die neuzeitlich-moderne Religionskritik und die Möglichkeit einer Gegenkritik. In bezug auf die Philosophische Gotteslehre sind zu nennen: Begriff der natürlichen (philosophischen) Gotteserkenntnis; Ansatz und Struktur der verschiedenen Gottesbeweise (ihr Sinn und ihr Ziel, ihre Tragweite und ihre Grenzen); philosophische Gotteserkenntnis und Offenbarungsglaube; Gottesgedanke und Naturwissenschaft.

Grundlegung einer Philosophischen Anthropologie und Ethik

Der Mensch ist das sich selbst aufgegebene Wesen, das in Form von Sprache, Kultur, Religion, Moral, Recht und Gesellschaftsordnung die Sinngestalten seines Daseins handelnd entwirft. Während die philosophische Anthropologie im Ausgang von den Humanwissenschaften nach der Struktur dieses Wesens fragt, wendet sich die philosophische Ethik der Frage nach den Zielen oder Normen jenes Handelns zu, in dem der Mensch seiner Aufgabe der Selbstgestaltung nachkommt. Als wichtige Themen beider Bereiche sind daher zu nennen: Die Stellung des Menschen im Reich des Lebendigen (Bauplan – Umwelt – Verhalten des Menschen); die Weltoffenheit des Menschen; die anthropologische Bedeutung der Institutionen; die philosophische Deutung der *condicio humana* (die Frage nach der Struktur des Menschseins); der Mensch als erkennendes und handelndes Wesen (Theorie und Praxis, Sprache und Symbol, Vernunft und Wille); der Gegenstand der Ethik (Handeln unter der Differenz von Gut und Böse); der Unbedingtheitsanspruch des Sittlichen; die Frage nach der Begründung von moralischen Normen; naturrechtliche Begründung des sittlich Guten.

Grundfragen der Erkenntnislehre und Wissenschaftstheorie

Eine heutige Erkenntnislehre wird in bezug auf die erkenntnistheoretischen Fragestellungen nach wie vor von den in der philosophischen

Tradition vorliegenden verschiedenen Ansätzen und Entwürfen ihren Ausgang nehmen. Wissenschaftstheorie dagegen wird ihre Fragestellungen im Anschluß an die in Neuzeit und Moderne erörterten Probleme formulieren und diskutieren. Es empfehlen sich daher folgende Themen- und Problembereiche: Der Erkenntnisvollzug und seine Deutungen; Erkenntnis und Wahrheit (Begriff, Ursprung und Kriterien sowie Absolutheit und Geschichtlichkeit der Wahrheit); Verstand und Vernunft; Erkenntnis und Wissenschaft (klassischer und moderner Wissenschaftsbegriff); Formen der Wissenschaft (formale, empirische und hermeneutische Wissenschaften); Leistung und Grenzen der Wissenschaft (ihr Geltungsanspruch und die Kriterien seiner Prüfung).

Geschichte der Philosophie

Zum Studium der Philosophie gehört auch ein Studium ihrer Geschichte, wobei die Geschichte der Philosophie nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Wahrheit willen studiert wird. Unerlässlich ist es daher, daß der Studierende einmal mit bedeutenden philosophischen Entwürfen vertraut gemacht wird, zum anderen aber die denkerische Aneignung klassischer Positionen und die philosophische Einübung in paradigmatische Problemlösungsversuche zu vollziehen lernt. Unter Berücksichtigung der besonderen Tätigkeit des Religionslehrers und seines vom Stundendeputat her eingeschränkten Studiums der Philosophie legt es sich nahe, als Thema die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen zu wählen. Das Studium soll auf diese Weise die Kenntnis zeitgenössischer philosophischer Entwürfe und ihrer Wurzeln sowie die Einsicht in die Geschichte der Philosophie als Maieutik und Kritik des philosophischen Gedankens vermitteln.

3. Zur Lektüre empfohlene Texte

Um mit philosophischen Entwürfen und deren Autoren bekanntzumachen und zugleich die philosophische Reflexion einzuüben, empfiehlt sich das Studium eines anerkannten Handbuches der Philosophiegeschichte und insbesondere die Lektüre philosophischer Texte von Rang. Der Lehramtskandidat sollte während und innerhalb seines Philosophiestudiums den einen oder anderen maßgeblichen philosophischen Text kennenlernen. Zu diesem Zweck legt es sich nahe, auf philosophische Textbücher zurückzugreifen oder auch einen „Kanon“ von Texten aufzustellen. Paradigmatisch für einen „Kanon“ von Texten seien genannt:

- Augustinus, Soliloquia;
- Thomas von Aquin, Ausgewählte Texte aus den Summen;
- Descartes, Meditationes;
- Kant, Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft bzw. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten;
- Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung;
- Heidegger, Humanismusbrief.

III. Zur Durchführung des Philosophiestudiums im Studiengang für Priesteramtskandidaten bzw. im Diplomstudiengang

Soll Philosophie die ihr von der Theologie selbst innerhalb des Theologiestudiums zugewiesene Aufgabe, wie sie im vorangehenden dargestellt worden ist (vgl. A I–III), in Übereinstimmung mit ihrem eigenen Selbstverständnis angemessen wahrnehmen können, so ergeben sich daraus Konsequenzen sowohl in bezug auf den *Umfang* des Philosophiestudiums als auch in bezug auf seine Einordnung in den *Studienverlaufsplan*.

1. Philosophie, wie sie sich von dem ihr eigenen Frageansatz her versteht, und die dargelegte Aufgabenstellung der Philosophie innerhalb des Theologiestudiums für die Theologie selbst verlangen einen unabdingbaren Anteil an Studium der Philosophie, der nicht zu gering angesetzt werden darf, wenn den Erfordernissen der theologischen Disziplinen und den wissenschaftstheoretischen Kriterien des Faches Philosophie verantwortlich Rechnung getragen werden soll. Die „Neuordnung der theologischen Studien für Priesterkandidaten“²¹⁾ aus dem Jahr 1968 (sog. „Jaegerplan“) hatte für das Studium der Philosophie und ihrer Geschichte *20 Semesterwochenstunden* angesetzt und sich dabei von der Einsicht leiten lassen, daß ohne einen derartigen Stundenanteil die von der Theologie an die Philosophie gestellten Erwartungen nicht erfüllt werden könnten. Die „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ von 1978 hat diese *20 Semesterwochenstunden*, die innerhalb des insgesamt *200 Semesterwochenstunden* umfassenden Theologiestudiums vorgesehen sind, als angemessen und notwendig bestätigt (Nr. 69 i. V. mit Nr. 118).

Da Theologie sich nicht außerhalb der Dimension der Vernunft bewegen und die in den verschiedenen theologischen Disziplinen enthaltenen philosophischen Implikate nicht unreflektiert lassen kann (vgl. oben A III: Philosophie als Gesprächspartner der Theologie), ergeben sich wichtige Folgerungen auch für die Stellung des Philosophiestudiums im *Studienverlaufsplan* des Theologiestudiums. Eine ausschließliche Festlegung des

obligatorischen Studienanteils Philosophie auf die unteren vier Semester bedeutete nicht nur eine Verkennung der Sachproblematik im Verhältnis von Theologie und Philosophie, sondern übersähe auch die historische Tatsache, daß Theologie die Philosophie und ihr Studium niemals als reine Propädeutik verstanden hat. Daher betont bereits der sog. „Jaegerplan“ von 1968 im Zusammenhang mit der Differenzierung des Theologiestudiums in ein Grund- und Spezialstudium, daß „der Konzeption des Grund- und Spezialstudiums entsprechend ... die Philosophie nicht als Vorbereitung auf die Theologie erscheinen, sondern ... sich dem Theologiestudenten als bleibendes Instrument der theologischen Forschung zeigen und erweisen solle“²²). Die „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ hält an dieser Konzeption fest und sieht im Modell eines Studienverlaufsplans vor (Nr. 127), das Philosophiestudium über die unteren vier Semester hinaus auch auf die höheren Semester auszudehnen. Als optimal wird angesehen, 12 Semesterwochenstunden in den Semestern 1–4 und die übrigen 8 Semesterwochenstunden in den Semestern 5–8 anzusiedeln. Wenn die Gegebenheiten an den einzelnen Fakultäten bzw. Hochschulen diese Regelung nicht zulassen, wird zu prüfen sein, wieweit das Anliegen doch teilweise zu verwirklichen ist, indem in der zweiten Studienhälfte 6 oder wenigstens 4 Semesterwochenstunden Philosophie vorgesehen werden.

2. Im Hinblick auf den einerseits propädeutischen, andererseits theologiebegleitenden Charakter der Philosophie und in Anbetracht des unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades einzelner Disziplinen bietet sich bei 8 Semesterwochenstunden Philosophie in der zweiten Studienhälfte eine *Verteilung* wie folgt an:

- a) In den Semestern 1–4 werden Lehrveranstaltungen über Antike und Mittelalterliche Philosophie, Philosophische Anthropologie sowie Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaften gehalten.
- b) In den Semestern 5–8 werden Lehrveranstaltungen über Sprachphilosophie und Hermeneutik, Neuzeitliche Philosophiegeschichte und Philosophie der Geschichte angeboten.
- c) Die Lehrveranstaltungen über Praktische Philosophie (insbesondere Ethik), Religionsphilosophie sowie über Metaphysik und Philosophische Gotteslehre können sowohl in der ersten als auch in der zweiten Studienhälfte angeboten werden.

3. Wenn personelle oder sonstige Schwierigkeiten es nicht erlauben, mehr als 4 Semesterwochenstunden Philosophie in der zweiten Studienhälfte anzubieten, legt sich eine Verteilung folgender Art nahe:

- a) In den Semestern 1–4 werden Lehrveranstaltungen über Antike und Mittelalterliche Philosophie, Neuzeitliche und Gegenwärtige Philosophie, Philosophische Anthropologie, Religionsphilosophie, Metaphysik und Philosophische Gotteslehre, Praktische Philosophie (insbesondere Ethik) sowie Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaft angeboten.
 - b) Die Lehrveranstaltungen über Sprachphilosophie und Hermeneutik, oder auch über Metaphysik, sowie über Philosophie der Geschichte werden in den Semestern 5–8 gehalten.
4. Das *Examen* im Fach Philosophie am Ende des vierten Semesters erstreckt sich auf den in dieser Studienhälfte tatsächlich angebotenen Studienanteil Philosophie, d. h. auf 12 oder beispielsweise, wenn in den höheren Semestern nur 4 Semesterwochenstunden Philosophie angeboten werden können, auf 16 Semesterwochenstunden und gilt als erste Gesamtprüfung im Fach Philosophie. Soweit in den Prüfungsordnungen Semestralexamina vorgesehen sind, könnten die Inhalte etwa eines Drittels der Semesterwochenstunden zu einem früheren Zeitpunkt vorweggeprüft werden.
5. Über den in der zweiten Studienhälfte gehörten Studienanteil Philosophie ist eine Gesamtprüfung anzusetzen, die in Form von Teilprüfungen abgelegt werden kann. Als Termin dafür bietet sich bei einem 8 Semesterwochenstunden umfassenden Studienanteil Philosophie jeweils das Ende des sechsten und achten Semesters an. Bei einem nur 4 Semesterwochenstunden umfassenden Studienanteil Philosophie wird man entweder zwei Teilprüfungen oder auch eine Gesamtprüfung ansetzen können.
- a) Über den in den Freisemestern (5.–6. Semester) gehörten Studienanteil Philosophie wird die Prüfung im allgemeinen an der Fakultät bzw. Hochschule abgelegt, die für das Studium in den Freisemestern gewählt wurde.
 - b) Für die Studieninhalte der Semester 7 und 8 sollen wegen der gleichzeitig anfallenden Prüfungen in den theologischen Disziplinen Alternativen vorgesehen werden: z. B. Prüfungen entweder in Form von zwei Teilprüfungen oder in Form einer Teilprüfung, kombiniert mit einer Hausarbeit zur entsprechenden anderen Lehrveranstaltung, oder in Form einer Teilprüfung, bei der durch Losentscheid der zu prüfende Studieninhalt ermittelt wird.
 - c) Die Gesamtprüfung über den in der zweiten Studienhälfte angebotenen Studienanteil Philosophie soll sowohl mündliche als auch schriftliche Leistungen umfassen.

6. Zu einem fruchtbaren Studium der Philosophie gehört aus den oben genannten Gründen (vgl. A III) die Einübung in Form der Teilnahme an einem *Seminar*. Die Rahmenordnung sieht „als Minimum für die Seminare ... je ein Seminar aus dem biblischen, historischen und praktischen Bereich, sowie zwei Seminare aus dem systematischen Bereich“, zu dem die Philosophie gehört, vor (Nr. 119). Die Einbeziehung einer in einem philosophischen Seminar erbrachten und durch einen qualifizierten Schein bestätigten Leistung in die beiden Gesamtprüfungen im Fach Philosophie ist möglich.

IV. Zur Durchführung des Philosophiestudiums in den Studiengängen für das Lehramt in Kath. Religion

1. Die erwähnten Kirchlichen Anforderungen an die Studiengänge für das Lehramt in Kath. Religion sehen für den Studiengang, der zum Lehramt in der Hauptschule, in der Realschule bzw. in der Sekundarstufe I führt, einen Studienanteil Philosophie vor. Über diesen Studienanteil sollte bei der Zwischenprüfung ein Examen abgelegt werden.

2. Für den zum Lehramt in Kath. Religion (sowohl als Erst- wie als Zweitfach) in Gymnasien und Beruflichen Schulen bzw. in der Sekundarstufe II führenden Studiengang ist in den Kirchlichen Anforderungen ein größerer Studienanteil an Philosophie vorgesehen. Im Hinblick auf den sowohl propädeutischen als auch theologiebegleitenden Charakter der Philosophie und wegen des unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades einzelner philosophischer Disziplinen bietet sich dabei eine Verteilung wie folgt an:

a) In den Semestern 1–4 (Grundstudium) werden Lehrveranstaltungen über Religionsphilosophie, Grundlegung einer Philosophischen Anthropologie und Ethik sowie Grundfragen der Erkenntnislehre und Wissenschaftstheorie gehalten.

b) In den Semestern 5 und 6 (des Hauptstudiums) wird eine Lehrveranstaltung über die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen in der Neuzeit angeboten.

3. Über den in den ersten vier Semestern dargebotenen Studienanteil der Philosophie soll bei der Zwischenprüfung ein Examen entweder in Form einer mündlichen Prüfung oder einer schriftlichen Klausur abgelegt werden.

Findet eine von den in den Semestern 1–4 genannten Lehrveranstaltungen in Form eines Seminars statt, so kann auch ein in diesem Seminar

erworbener qualifizierter Seminarschein als Teilprüfung angesehen und auf das Ergebnis der Zwischenprüfung angerechnet werden.

Die weitere Lehrveranstaltung in Philosophie ist in Form eines Leistungsnachweises in das Staatsexamen einzubeziehen, wobei verschiedene Alternativen denkbar sind, z. B. in der Form eines Semestralexamens, eines qualifizierten Seminarscheines oder einer Klausur.

Anmerkungen

- 1) Papst Johannes Paul II., Ansprache bei der Begegnung mit Theologieprofessoren im Kapuzinerkloster St. Konrad in Altötting am 18. November 1980, in: Papst Johannes Paul II. in Deutschland. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 25 A, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 3. veränderte Auflage, o. J.) S. 170.
- 2) a.a.O., S. 172.
- 3) J. Möller, Der Glaube ruft nach dem Denken. Zur Rolle der Philosophie innerhalb des Theologiestudiums, in: Herder-Korrespondenz 26 (1972), S. 239.
- 4) Vgl. II. Vat. Konzil, Gaudium et spes Nr. 3, 40, 92; Optatam totius Nr. 19; Apostolicam actuositatem Nr. 31; Ad gentes Nr. 41; Dignitatis humanae Nr. 3.
- 5) Papst Johannes Paul II., Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom am 15. November 1980, in: a. a. O. (vgl. Anm. 1), S. 28.
- 6) a.a.O., S. 29.
- 7) a.a.O., S. 30.
- 8) G. Söhngen, Die Weisheit der Theologie durch den Weg der Wissenschaft, in: Mysterium Salutis I, Einsiedeln-Zürich-Köln, unveränderter Nachdruck 1974, S. 905-977.
- 9) Vgl. Anm. 4.
- 10) J. Ritter, Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, Vorwort, Basel 1971, S. VI.
- 11) Vgl. Rahmenordnung für die Priesterbildung (Die Deutschen Bischöfe 15, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1978), Nr. 103-105.
- 12) Vgl. ebd. Nr. 109-111.
- 13) Abgedruckt in: Apostolische Konstitution Sapientia Christiana Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 9, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2. veränderte Auflage, o. J.) S. 57 f.
- 14) Vgl. auch Rundschreiben der Kongregation für das Kath. Bildungswesen vom 20. 1. 1972 über „Das Philosophiestudium in den Seminarern“, S. 38 ff. in diesem Heft.
- 15) Vgl. II. Vat. Konzil, Ad gentes Nr. 16; Gaudium et spes Nr. 44, 62.
- 16) J. Neuner, Kommentar zum Dekret „Optatam totius“ Nr. 14, in: LThK², II, S. 338.
- 17) Vgl. J. Neuner, a.a.O., S. 341 (zu Nr. 15).
- 18) Vgl. Anm. 14.
- 19) Vgl. DS 1796-99.
- 20) II. Vat. Konzil, Gravissimum educationis Nr. 10.
- 21) Neuordnung der theologischen Studien für Priesterkandidaten, verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz zu Stuttgart-Hohenheim vom 4.-7. 3. 1968, in: Nachkonziliare Dokumentation 25, Priesterausbildung u. Theologiestudium, eingeleitet u. kommentiert von Anton Arens u. Heribert Schmitz, Trier 1974, S. 541-567.
- 22) a.a.O., S. 560.

Das Philosophiestudium in den Seminarien

Rundschreiben der Kongregation für das katholische Unterrichtswesen vom 20. Januar 1972

*An die Hochwürdigsten Ordinarien
über das Studium der Philosophie
in den Seminarien*

Hochwürdigste Exzellenz!

Angesichts des im heutigen Leben der Priesterseminare sich vollziehenden Wandels gestattet sich die Kongregation für das katholische Bildungswesen einige Gedanken über ein Thema vorzulegen, dem sie große Bedeutung beimißt.

Bei der im Geist des Konzils durchzuführenden Erneuerung der Priesterseminare stellt sich bekanntlich mit besonderer Dringlichkeit das Problem der philosophischen Ausbildung der künftigen Priester. Zur Gewinnung einer soliden Grundlage für das Studium der Theologie, sowie zur Schaffung der Voraussetzungen für eine fruchtbare Begegnung zwischen Kirche und Welt, Glauben und Wissenschaft, christlichem Geistesgut und moderner Kultur hielt es das 2. Vatikanische Konzil für angebracht, auch die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Reform des Philosophiestudiums zu betonen und hierzu einige grundlegende Richtlinien anzubieten (Vgl. *Optatam totius*, n. 15; *Gaudium et spes*, n. 62 u. a.; *Ad gentes*, n. 16).

Es handelt sich um ein umfassendes, Einsatz forderndes Programm, das heute immer dringlicher wird, jedoch auch nicht wenigen Schwierigkeiten begegnet. Die Kongregation für das katholische Bildungswesen verfolgt die Entwicklung auf diesem Gebiet mit besonderem Interesse. Verschiedentlich konnte sie aner kennenswerte Bemühungen und Fortschritte feststellen, mußte leider aber auch beunruhigende Erscheinungen konstatieren, die zu Entmutigung und Resignation führen.

Heute, sechs Jahre nach dem Konzil, ist es geboten, sich über die Situation genaue Rechenschaft zu geben, um daraus klare, konkrete Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Bemühungen um eine philosophische Erneuerung heute Schwierigkeiten begegnen. Sie erfordern eine genaue Untersuchung und die Prüfung geeigneter Möglichkeiten zu ihrer Überwindung.

I

Die heutigen Schwierigkeiten des Philosophiestudiums

Die Reform des Philosophiestudiums in den Seminarierien vollzieht sich in einem geistigen Klima, das sich der Philosophie gegenüber sowohl günstig als ungünstig erweist. Bei dem vielfältigen gesellschaftlichen Wandel und den ideologischen Strömungen von heute ruft unsere Zeit nach einer ernsten philosophischen Neubesinnung; andererseits geht der Trend zur Unterbewertung der Philosophie, in einigen extremen Fällen sogar bis zur Auffassung, sie sei unnütz und darum aufzugeben. Zweifellos nimmt die heutige Kultur, die sich immer stärker vor dem Problem der Transzendenz verschließt, mehr und mehr eine ablehnende Haltung gegen das echte philosophische Denken ein, insbesondere gegen die metaphysische Spekulation, die allein zu den absoluten Werten vorstoßen kann.

Hier ist in erster Linie der heutige technologische Geist zu erwähnen, der dahin geht, den homo sapiens zu einem bloßen homo faber werden zu lassen. Die der Menschheit viele unleugbare Vorteile bringende Technik fördert nicht immer den Sinn für die Werte des Geistes. Nach allgemeiner Auffassung ist die Geisteshaltung vornehmlich der materiellen, konkreten Welt zugewandt, der Beherrschung der Natur durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt, wobei die Erkenntnis auf das Niveau der Methoden der positiven Wissenschaften herabgedrückt wird. Während der Akzent einseitig auf der Bewältigung der Zukunft liegt und der durch einen fast unbegrenzten Fortschrittsglauben gespeiste Optimismus zu unmittelbaren und radikalen Veränderungen im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Raum drängt, gerät dadurch die bleibende Bedeutung bestimmter sittlicher und geistiger Werte in Vergessenheit und erscheint die echte philosophische Spekulation, die doch als unentbehrliche Grundlage für den erstrebten Wandel gelten müßte, als überflüssig, wenn nicht sogar als schädlich. In einem solchen Klima wird das ernste Suchen nach höchsten Wahrheiten oft verachtet, und statt der festen und gesicherten metaphysischen Prinzipien werden Aktualität und Erfolg zu Wahrheitskriterien erhoben. So wird es begreiflich, daß sich der Geist unserer Zeit immer mehr als antimetaphysisch und darum jeder Form des Relativismus zugänglich erweist.

Es ist keineswegs zu verwundern, wenn viele unter solchen Verhältnissen keinen Platz mehr für eine von den positiven Wissenschaften zu unterscheidende Philosophie finden. Während heute fast überall ein stark vermindertes Interesse für die klassischen philosophischen Fächer festzustellen ist, nimmt die Einschätzung der Natur- und Humanwissenschaften, mit denen

man eine erschöpfende Erklärung der Wirklichkeit vorzulegen glaubt, in steigendem Maße zu. Man geht dabei sogar so weit, die Philosophie völlig auszuschalten als eine veraltete und zum Verschwinden bestimmte Sache. Statt einer wünschenswerten Begegnung, die zum wahren Wohl und Fortschritt sowohl der genannten Wissenschaften wie auch der Philosophie beitragen könnte, entsteht so ein Antagonismus mit negativen Folgen für beide Seiten.

Während viele Wissenschaftler eine von den positiven Wissenschaften zu unterscheidende Philosophie ablehnen und ihr sogar die Existenzberechtigung abstreiten, betrachten auch gewisse Theologen die Philosophie als nutzlos und selbst schädlich für die Heranbildung der Priester. Nach ihrer Auffassung sei im Lauf der Geschichte die Reinheit der evangelischen Botschaft durch das Eindringen der griechischen Spekulation in die heilige Wissenschaft gefährdet worden. Die scholastische Philosophie habe sodann die spekulative Theologie mit einer Menge von Pseudoproblemen belastet, weshalb man in den theologischen Disziplinen ausschließlich von der geschichtlichen Methode Gebrauch machen solle.

Weitere Schwierigkeiten kommen aus dem Raum der Philosophie selbst. Wo nämlich die Philosophie noch anerkannt wird, gewinnt immer mehr ein philosophischer Pluralismus an Boden, der nicht nur in der Begegnung mit den verschiedenen Kulturen oder in der Verschiedenheit und Problem-dichte der philosophischen Strömungen seine Wurzeln hat, sondern auch in der fast unerschöpflichen Vielfalt der Quellen menschlicher Erfahrung. Diese Entwicklung verstärkt sich zusehends trotz des aner kennenswerten Bemühens mancher heutiger Philosophen, zu einer größeren Kohärenz ihrer Systeme und zu ausgeglicheneren Positionen zu gelangen. Umfang und Tiefe der Problematik, die aus den verschiedenen neuen Philosophien und dem Fortschritt der Naturwissenschaften erwächst, sind solcher Art, daß nicht nur eine Synthese, sondern auch die Verarbeitung der für einen lebendigen und wirksamen philosophischen Unterricht notwendigen neuen Begriffe ungemein schwierig wird.

Naturgemäß hat diese Lage starke Auswirkungen auf das Philosophiestudium in den Priesterseminarien. Professoren sowohl wie Hörer werden davon berührt. Es ist allgemein bekannt, welche schwere und zahlreiche Aufgaben sich heute einem Professor der Philosophie stellen: die notwendige Assimilierung einer großen Zahl neuer, aus den verschiedenen philosophischen Richtungen und dem Fortschritt der Naturwissenschaften sich ergebenden Begriffe; die Auseinandersetzung mit einer oft völlig neuen Problematik; die erforderliche neue Anpassung in den sprachlichen Ausdrucksformen und didaktischen Methoden usw. – und das alles oft in kurzer Zeit,

mit bescheidenen Mitteln und einer nicht immer hinreichend interessierten und vorbereiteten Hörerschaft.

Nicht wenige Schwierigkeiten ergeben sich auch seitens der Studenten. Sie zeigen zwar Interesse für gewisse aktuelle Fragen, die den Menschen und die Gesellschaft betreffen, doch bedeutet das heutige kulturelle Klima, das mehr dem Bild als der Reflexion zugewandt ist, im allgemeinen keinen Anreiz zum Philosophiestudium; noch weniger die vorausgehende Schulbildung, die oft vorwiegend technisch und pragmatisch ausgerichtet ist. Darüber hinaus gibt es eine Reihe anderer spezifischer Umstände, die das Philosophiestudium weniger anziehend machen. Viele stehen in einer gewissen Ratlosigkeit den zahlreichen einander widersprechenden philosophischen Strömungen gegenüber; der nach ihrer Meinung zu sehr eine Stellungnahme fordernde Charakter, ja die Unmöglichkeit eines desinteressierten Forschens nach der Wahrheit; die Abneigung gegen fertige und autoritativ empfohlene Systeme; die Mängel einer wenig zeitgemäßen Darbietung des Stoffes und einer veralteten, lebensfernen Problematik; eine gewisse archaische, dem modernen Menschen wenig zugängliche Sprache; eine zu abstrakte Lehrweise, die den Zusammenhang zwischen Philosophie und Theologie sowie vor allem mit der pastoralen Tätigkeit nicht aufzeigt, auf welche die Studenten in erster Linie sich vorbereiten wollen.

Von daher entsteht in manchen Seminarien ein gewisses Unbehagen und eine Abneigung gegenüber der Philosophie, mit Zweifeln über den Wert und praktischen Nutzen des Philosophiestudiums, daher kommt auch ein Nachgeben, ja sogar das Aufgeben eines authentischen philosophischen Unterrichts zugunsten der aktuelleren und scheinbar stärker auf das konkrete Leben bezogenen Wissenschaften.

Wie ersichtlich, dürften sich die Hauptschwierigkeiten, die heute das Philosophiestudium in den Seminarien in Frage stellen, in folgenden drei Punkten zusammenfassen lassen:

1. Die Philosophie hat nicht mehr ihr klares Eigenobjekt. Sie wird verdrängt und ersetzt durch die positiven, Natur- und Humanwissenschaften, die den Problemen der Wirklichkeit mit einer heute als einzig gültig anerkannten Methodik zugewandt sind. Es ist die vom Positivismus, Neopositivismus und Strukturalismus inspirierte Haltung.

2. Die Philosophie hat an Bedeutung für die Religion und Theologie verloren. Das Theologiestudium muß sich vom nutzlosen Wortspiel der philosophischen Spekulation lösen und sich in voller Autonomie auf einer von der geschichtlichen Kritik und von besonderen exegetischen Methoden gebotenen Grundlage aufbauen. Die Theologie der Zukunft wird eine spezifische Aufgabe der Historiker und Philologen sein.

3. Die zeitgenössische Philosophie ist zu einer für die Mehrzahl der Kandidaten des Priestertums unzugänglichen, esoterischen Wissenschaft geworden. Die modernen philosophischen Schulen (Phänomenologie, Existenzialismus, Strukturalismus, Neopositivismus usw.) kultivieren ihre Wissenschaft mit einer derartigen Fachtechnik hinsichtlich des Vokabulars, der Analysen und Beweisführungen, daß sie zu einem Reservat für hochentwickelte Spezialisten wird. Es ist deshalb nicht einzusehen, wieso es angebracht und möglich sein soll, eine so schwierige und verwickelte Wissenschaft in die normale Ausbildung der Kandidaten für das Priestertum einzubauen.

Es ist verständlich, daß diese Hindernisse vielen unüberwindlich erscheinen und daß deshalb mancherorts eine wirkliche Entmutigung aufkommt.

II

Die Notwendigkeit der Philosophie für die künftigen Priester

1. Auch nach dem bisher Gesagten sind wir überzeugt, daß alle Tendenzen, die die Philosophie aufgeben oder ihre Bedeutung schmälern wollen, überwunden werden können und uns darum nicht entmutigen dürfen. Auch wenn die Hindernisse, die sich heute dem Philosophiestudium entgegenstellen, schwer und zahlreich sind, erbringen sie nicht den Beweis, daß eine Unterschätzung der Philosophie oder gar ihre Streichung aus dem Studienprogramm mit der Bildung zu einem wahren und echten Humanismus, insbesondere im Hinblick auf die Sendung des Priesters vereinbar ist. Ein Nachgeben wäre gleichbedeutend mit der Verkennung echter und tiefster Anliegen des modernen Denkens. Zweifellos stehen ja die fundamentalsten philosophischen Probleme mehr denn je im Mittelpunkt des Fragens der heutigen Menschen. Wir begegnen ihnen auf allen Gebieten der Kultur: in der Literatur (Romane, Essays, Dichtung ...), im Theater, Film, Fernsehen und sogar in den Schlagern. Immer wieder kreist man um die ewigen Themen des menschlichen Denkens, den Sinn von Leben und Tod, Gut und Böse, die Begründung der Werte, die Würde und die Rechte der menschlichen Person, Gegenüberstellung der Kulturen und ihres Geistesgutes, das Ärgernis des Leidens, der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und der Gewalt, das Wesen und die Gesetze der Liebe, die Ordnung und Freiheit, den Sinn der Geschichte und des Fortschritts, das Geheimnis des Jenseits, und schließlich im Hintergrund aller Probleme die Frage nach Gott in seinem Dasein, seine personale Wirklichkeit und seine Vorsehung.

2. Keines dieser Probleme kann eine adäquate Lösung auf der Ebene der

positiven, Natur- oder Humanwissenschaften finden, da deren spezifische Methoden nicht geeignet sind, diese Probleme hinreichend anzugehen. Diese Fragen gehören zu dem spezifischen Bereich der Philosophie, die über die nur äußeren Phänomene und ihre Teilaspekte hinaus sich der Gesamtwirklichkeit zuwendet, sie im Licht der letzten Ursachen zu verstehen und zu erklären sucht.

Obschon die Philosophie die Ergebnisse der Erfahrungswissenschaften braucht, ist sie doch eine von den anderen verschiedene Wissenschaft. Sie ist autonom und von größter Bedeutung für den Menschen, der die Vielfalt der Phänomene nicht nur registrieren, beschreiben und ordnen will, sondern auch und vor allem ihren wahren Wert und letzten Sinn verstehen möchte. Die anderen Erkenntnisse der Wirklichkeit führen die Dinge nicht bis zu diesem hohen Grad des Verstehens, dem charakteristischen Vorzug menschlichen Geistes. Solange keine Antwort auf diese grundlegenden Fragen gegeben wird, bleibt unsere ganze Kultur unterhalb der Fähigkeiten unseres forschenden Geistes. Die Philosophie hat mithin einen unersetzbaren Kulturwert: sie ist die Seele echter Kultur, insofern sie in einer dem innersten Verlangen des Menschen angemessenen Weise die Frage nach dem Sinn der Dinge und der menschlichen Existenz stellt.

3. Ein ausschließlicher Rekurs auf die Offenbarung ist in vielen Fällen überhaupt nicht möglich. Eine solche Geisteshaltung wäre aus den folgenden Gründen völlig unzureichend:

a) Das volle Umfassen der Offenbarung Gottes durch den Menschen kann nicht als ein Akt blinden Glaubens oder als fideistische Haltung ohne vernunftgemäße Begründung verstanden werden. Der Glaubensakt setzt seiner Natur nach eine Glaubensbegründung, *motiva credibilitatis* voraus, die weitgehend philosophischer Art sind: Gotteserkenntnis, Begriff der Schöpfung, Vorsehung, Unterscheidung der wahren Offenbarungsreligion, Erkenntnis des Menschen als freier und verantwortlicher Person. Man darf sagen, daß jedes Wort des Neuen Testaments formell diese grundlegenden philosophischen Begriffe voraussetzt. Der Priester bedarf also der Philosophie, um seinem persönlichen Glauben eine wissenschaftlich gültige, seiner geistigen Kultur angemessene Grundlage zu sichern.

b) Das Programm der *fides quaerens intellectum* hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt: die geoffenbarte Wahrheit fordert die Reflexion des Glaubenden, sie lädt ein zu Analyse, Vertiefung und Synthese, was alles *spekulative Theologie* genannt wird.

Natürlich geht es nicht darum, den Irrtum vergangener Jahrhunderte zu wiederholen, als man die theologische Spekulation in oft übertriebener und einseitiger Weise, bis zur Verdrängung der biblischen und patristischen

Studien betrieb. In dieser Hinsicht muß dem Studium der Offenbarungsquellen und der Weitervermittlung der Botschaft des Evangeliums durch die Jahrhunderte der Primat zuerkannt werden, der unanfechtbar ist und nicht herabgemindert werden darf. Zu verurteilen ist ebenfalls eine mißbräuchliche Anwendung der Philosophie in dem wesentlich der Offenbarungswissenschaft zustehenden Bereich. Heute jedoch, bei dem wiedergewonnenen Gleichgewicht und den bedeutenden Fortschritten in den biblischen Wissenschaften und auf allen Gebieten der positiven Theologie, ist es möglich und notwendig, diese historische Arbeit durch Reflexion des Geistes über die Offenbarungstatsachen zu ergänzen und zu vervollkommen.

Im Besitz reicherer und gesicherterer Gegebenheiten als ehemals muß der spekulative Theologe die Begriffe und Denkkategorien, in denen sich die Offenbarung ausdrückt, einer vernünftigen Kritik unterziehen. Bei dieser delikaten Aufgabe wird er nicht nur die Errungenschaften der Natur- und Humanwissenschaften (Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Linguistik, Pädagogik usw.) berücksichtigen, sondern wird auch ganz besonders die gesunde Philosophie zu Hilfe nehmen müssen, damit sie zur Reflexion über die Voraussetzungen und Folgerungen der Erkenntnisse beitrage, die von den positiven Wissenschaften geboten werden. Da ferner die Methoden der positiven Wissenschaften (Exegese, Geschichte usw.) vielfach von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen, die philosophische Stellungnahmen einbegreifen, kann eine gesunde Philosophie auch zur Klärung und kritischen Bewertung dieser Stellungnahme beachtlich beitragen (was heute beispielsweise hinsichtlich der exegetischen Methode Bultmanns besonders notwendig ist), ohne daß sich jedoch die Philosophie eine absolute kritische Funktion gegenüber den Offenbarungsgegebenheiten anmaßt.

Diese gegenseitige Beeinflussung der beiden Wissenschaften, die ihre tiefen Wurzeln schon in deren Wesen hat, wird noch akzentuiert durch die in den letzten Jahren entstandene Lage der Theologie, die sich neuen (geschichtlichen, anthropologischen, existentiellen, personalistischen) Dimensionen erschloß, neue Aspekte entwickelte (psychologischer, sozialpolitischer Aspekt, Orthopraxis usw.) und außerdem ihre Methoden vertiefte (das hermeneutische Problem), dadurch aber zugleich vor neue Probleme gestellt wurde, die zuweilen sogar die Voraussetzungen theologischen Erkennens berühren (z. B. die Frage nach der Möglichkeit dogmatischer Definitionen von permanenter Geltung). Für all das braucht die Theologie eine neue Klärung und Vertiefung vieler Begriffe, so der Begriff der Wahrheit, der Möglichkeit und der Grenzen des menschlichen Erkennens, des Fortschritts, der Entwicklung, der menschlichen Natur und Person, des na-

türlichen Sittengesetzes, der Verantwortlichkeit für das sittliche Handeln usw.

c) Die Philosophie ist des weiteren unersetzbar als Stätte der Begegnung und des Dialogs zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden. In dieser Hinsicht besitzt sie offenkundig hohen pastoralen Wert. In einer pluralistischen Gesellschaft, in der auf allen kulturellen Ebenen und mittels der Massenmedien grundlegende philosophische Probleme erörtert werden, ist es völlig unannehmbar, daß ein katholischer Priester zu einem geistig gehobenen Gespräch mit Nichtchristen über Grundfragen seines persönlichen Glaubens und die brennenden Probleme der Welt nicht fähig sein soll.

d) Es ist schließlich noch darauf hinzuweisen, daß die Orientierungen pastoraler und pädagogischer Art, selbst die Rechtsnormen, die Sozialreformen und viele politische Entscheidungen mit Voraussetzungen und Folgerungen philosophischer Art verbunden sind, die geklärt und kritisch bewertet werden müssen. Eine authentische Philosophie kann zweifellos beträchtlich zur Humanisierung der Welt und ihrer Kultur beitragen, da sie eine für das erfolgreiche Handeln so notwendige richtige Wertordnung bietet.

III

Einige Richtlinien für die philosophische Ausbildung

Im vorausgehenden wurde versucht zu zeigen, daß eine solide philosophische Ausbildung für die künftigen Priester heute mehr als je notwendig ist. Zugleich sollte auf Einwände Antwort gegeben werden, die von seiten mancher Vertreter der positiven Wissenschaften und von gewissen Theologenkreisen gegen die Philosophie erhoben werden. Es ist nunmehr noch zu den Schwierigkeiten Stellung zu nehmen, die von der heutigen Lage der Philosophie selbst, d. h. von einem philosophischen Pluralismus, dem schwierigen technischen Vokabular usw. herkommen.

Es handelt sich um wirkliche Schwierigkeiten, die jedoch nicht übertrieben werden dürfen. Gewiß ist es wichtig, mit der Zeit Schritt zu halten, anderseits ist in einem gesunden Realismus ein »Perfektionismus« zu vermeiden. Jedes Seminar muß in den heutigen Schwierigkeiten zu verwirklichen suchen, was in seinen Kräften liegt, unter Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse, der örtlichen Möglichkeiten, ohne sofort das volle Ideal erreichen zu wollen.

1. Das erste Bemühen muß dem konkreten Aufbau der Studien gelten, vor allem mit folgenden Zielsetzungen:

a) Sorge zu tragen ist für eine solide fachliche Vorbereitung der Dozenten. Angesichts der auf dem Gebiet der Philosophie erhöhten Anforderungen ist es unerlässlich, daß die Professoren eine ernste Fachausbildung erhalten. Diese ist in Studienzentren zu erwerben, die in doktrinellem Hinsicht Garantien bieten und als Institute echter philosophischer Forschung anerkannt sind.

b) Zu fördern ist auf jede Weise eine ständige Weiterbildung der Professoren durch Studienkurse und Begegnungen zum Zweck gegenseitigen Gedanken- und Erfahrungsaustausches. Zur Erleichterung ihrer Arbeit wird auch eine angemessene Besoldung und eine entsprechende Verteilung der Vorlesungen beitragen, so daß jedem persönlich die Möglichkeit intensiven und systematischen Studiums gesichert wird.

c) Den Schwierigkeiten auf Seiten der Studenten ist durch bessere didaktische Methoden entgegenzukommen, wie dies im Dekret *Optatam totius*, n. 17 und in der *Ratio Fundamentalis*, Kap. 15 empfohlen wird. Dabei ist die für das Philosophiestudium vorgesehene Zeit, das in der *Ratio Fundamentalis* geforderte Biennium (n. 61c), unverkürzt durchzuhalten.

Zur klareren Orientierung der Studenten empfiehlt sich, unbeschadet der Autonomie der einzelnen Lehrfächer, ein Dialog zwischen den Dozenten der Philosophie und Theologie als Brückenschlag zwischen beiden Fachgebieten, wie es der Forderung wirksamer zwischenfachlicher Zusammenarbeit entspricht (vgl. *Ratio Fundamentalis*, n. 61b; Kap. XI, Anm. 148a).

d) Ausbau der Seminarbibliothek, um Professoren und Studenten die für die Forschung benötigten Veröffentlichungen zur Verfügung zu stellen.

e) Anregung einer engen Zusammenarbeit zwischen den Seminarien und theologischen Instituten mit Förderung des Austausches der Dozenten.

Es versteht sich von selbst, daß über die Anwendung dieser oder anderer Mittel die lokalen Autoritäten gemäß den konkreten Erfordernissen urteilen werden. Bei allen wünschenswerten Erneuerungsbemühungen ist jedoch die fundamentale Bedeutung der philosophischen Fakultäten und der sonstigen spezialisierten philosophischen Studienzentren nicht aus dem Auge zu verlieren. Ihnen fällt ja die ernste und nicht leichte Aufgabe zu, die künftigen Professoren auszubilden, periodische Kurse zur Weiterbildung zu organisieren, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen und die Herausgabe zeitangepaßter Handbücher zu besorgen. Die zuständigen Autoritäten werden es sich deshalb sehr angelegen sein lassen, die Tätigkeit solcher Institute bestens zu organisieren und zu fördern.

2. Nach der Sicherstellung eines sachgerechten Aufbaus der Studien ist sodann vor allem an die Lösung der wichtigeren und heikleren Probleme des Lehrgehaltes und der Studienprogramme zu denken. Diese Probleme sind

mit dem Blick auf das zu erstrebende Studienziel im Rahmen der Priesterausbildung anzugehen.

Obwohl das 2. Vatikanische Konzil klare Grundlinien für die wünschenswerte Erneuerung des Philosophiestudiums vorgezeichnet hat, müssen wir heute, nach Ablauf von sechs Jahren, leider feststellen, daß nicht alle Seminarien der von der Kirche gewollten Linie gefolgt sind. Verschiedene, oft verwickelte und schwer definierbare Ursachen haben bewirkt, daß das Philosophiestudium statt eines Fortschritts einen Kraftverlust aufweist und Unsicherheit verrät, vor allem hinsichtlich seines Inhalts und seines Ziels. Angesichts dieser Lage erscheint es notwendig folgendes klarzustellen:

Die philosophische Ausbildung in den Seminarien darf sich nicht damit begnügen, den jungen Studenten das »Philosophieren« beizubringen. Gewiß ist es wichtig, daß die Studenten es lernen zu philosophieren, d. h. von echter, beständiger Liebe getragen die Wahrheit zu suchen, ihren kritischen Sinn zu schärfen, die Grenzen des menschlichen Erkennens in den Blick zu bekommen und die vernunftgemäßen Voraussetzungen des eigenen Glaubens zu vertiefen. Doch das ist nicht genug. Der Philosophieunterricht muß gültige Prinzipien und Inhalte darbieten, die von den Hörern aufmerksam erwogen, bewertet und stufenweise angeeignet werden können.

Der Philosophieunterricht kann auch nicht auf eine Untersuchung reduziert werden, die sich darauf beschränkt, mit Hilfe der Humanwissenschaften die Gegebenheiten der Erfahrung zu erfassen und zu beschreiben. Es muß vielmehr zu einer wirklichen philosophischen Reflexion vorangeschritten werden, im Licht gesicherter metaphysischer Prinzipien, um zu objektiv und absolut gültigen Aussagen zu kommen.

Zu diesem Zweck leistet sicher die Geschichte der Philosophie einen nützlichen Dienst, da sie die hauptsächlichsten Lösungen darbietet, die von den großen Denkern der Menschheit im Lauf der Jahrhunderte für die Probleme der Welt und die großen Fragen des Lebens gesucht wurden. Die Geschichte der zeitgenössischen Philosophie und das Studium ausgewählter Werke der Literatur vermitteln ein besseres Verstehen der heutigen Problematik. Trotzdem darf sich der Philosophieunterricht nicht auf die Darlegung dessen beschränken, was andere gesagt haben. Der junge Mensch muß zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Problemen der Wirklichkeit angeleitet werden, um sich dann durch den Vergleich und die Wertung der verschiedenen Lösungen eigene Überzeugungen und eine zusammenhängende Schau der Wirklichkeit zu erarbeiten.

Diese Gesamtschau der Wirklichkeit, zu der der Philosophieunterricht in den Seminarien hinführen soll, kann natürlich nicht im Gegensatz zur christlichen Offenbarung stehen. Keine Schwierigkeit besteht an sich gegen

einen gesunden philosophischen Pluralismus, wie er durch regionale Gegebenheiten, die Verschiedenheit der Kulturen und Geisteshaltungen bedingt ist, da sich die gleiche Wahrheit auf verschiedenen Wegen erreichen und in verschiedener Weise darstellen und entfalten läßt. Dagegen ist es nicht möglich, einen philosophischen Pluralismus anzunehmen, der den wesentlichen Kern der mit der Offenbarung verbundenen Wahrheiten gefährdet, da es ja keinen Widerspruch zwischen den gesicherten philosophischen und den übernatürlichen Wahrheiten des Glaubens geben kann. In dieser Hinsicht läßt sich ganz allgemein sagen, daß die jüdisch-christliche Offenbarung ihrem Wesen nach absolut unvereinbar ist mit jedem epistemologischen, moralischen oder metaphysischen Relativismus, ebenso auch mit jeder Form des Materialismus, Pantheismus, Immanentismus, Subjektivismus und Atheismus.

Zu dem erwähnten wesentlichen Wahrheitskern gehört in besonderer Weise:

a) die Fähigkeit des menschlichen Erkennens, in den kontingenten Wirklichkeiten objektive und notwendige Wahrheiten zu erfassen und so in einem kritischen Realismus einen Ausgangspunkt für die Ontologie zu besitzen;

b) die Möglichkeit einer realistischen Ontologie, die die transzendenten Werte ins Licht setzt und zur Bejahung eines personalen Absoluten und Schöpfers des Universums vorstößt;

c) ebenso die Möglichkeit einer Anthropologie, die den Menschen in seiner authentischen Geistigkeit bejaht und so zu einer theozentrischen, das irdische Leben transzendierenden und doch zugleich für die soziale Dimension des Menschen geöffneten Ethik führt.

Dieser fundamentale Wahrheitskern, der jeden historizistischen Relativismus und jeden materialistischen oder idealistischen Immanentismus ausschließt, entspricht jener soliden, einheitlichen Erkenntnis des Menschen, der Welt und Gottes, von der das 2. Vatikanische Konzil spricht (*Optatam totius*, n. 15), wenn es dem Philosophieunterricht in den Seminarien die Weisung gibt, sich auf das reiche Geisteserbe der Vergangenheit zu stützen (*innixi patrimonio philosophico perenniter valido*, ebd.), doch zugleich aufnahmebereit zu sein für den vom neuen Denken immer wieder eingebrachten Reichtum (*ratione habita quoque philosophicarum investigationum progredientis aetatis*, ebd.).

In diesem Sinn rechtfertigen sich – und bleiben auch heute noch gültig – die wiederholten kirchlichen Empfehlungen der Philosophie des heiligen Thomas, in der die Grundprinzipien der natürlichen Wahrheit sauber und organisch dargelegt, sowie mit der Offenbarung harmonisiert werden. In ihr

ist aber auch die dynamische Erneuerungskraft eingeschlossen, die nach dem Zeugnis der Biographen die Lehrweise des heiligen Thomas kennzeichnete und bis heute den Unterricht all derer kennzeichnen muß, die Thomas folgen wollen, indem sie sich beständig und immer neu um die Synthese der gültigen Erkenntnisse der Vergangenheit mit den Errungenschaften des heutigen menschlichen Denkens bemühen.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe sind die Problematik und die Eigenart der verschiedenen Regionen und ihrer Kulturen ins Auge zu fassen. Es ist dafür zu sorgen, daß die Studenten eine angemessene Kenntnis der bedeutendsten philosophischen Ideen der eigenen Zeit und des eigenen Milieus erlangen, damit das Studium der Philosophie eine wirkliche Vorbereitung auf das Leben und auf die sie erwartende Sendung werde, und sie für den Dialog mit den Zeitgenossen, den Glaubenden und den Nichtglaubenden, fähig werden (*Optatam totius*, ebd.).

Hochwürdigste Exzellenz,

Wenn wir uns erlauben haben, Ihre Aufmerksamkeit auf die Probleme der philosophischen Ausbildung der künftigen Priester zu lenken, war es unsere Absicht, Ihnen einige Gedanken zu dem Thema vorzulegen und vor allem eine gewisse Hilfe anzubieten für die Erneuerung der Ausbildung auf einem heute so wichtigen Gebiet. Wir sind uns der Grenzen dieses unseres Schreibens wohl bewußt. Es beschränkt sich absichtlich nur auf das Wesentliche. Wir möchten hoffen, daß es, zusammen mit den Texten des 2. Vatikanischen Konzils und der *Ratio Fundamentalis Institutionis sacerdotalis*, den Dozenten der Philosophie bei der Erfüllung ihrer Bildungsarbeit einige nützliche Anregungen und Orientierungen zu geben vermag.

Mit den besten Segenswünschen für Sie persönlich sowie für alle, die sich der Heranbildung der künftigen Priester in Ihrer Diözese widmen, verbleibe ich

Ihr im Herrn ergebenster

GABRIEL-MARIE Kard. GARRONE

Präfekt

+ JOSEPH SCHRÖFFER

Sekretär

Rom, den 20. Januar 1972